

Ersteinst täglich außer Montags.  
Abonnement-Preis für Berlin:  
Dritteljährlich 3,20 Mk., monatlich  
1,10 Mk., wöchentlich 20 Pf. frei  
in's Haus. Einzelne Nummer  
4 Pf. Sonntags-Nummer mit  
Wochenschrift 10 Pf. Post-Abonnement:  
3,20 Mk. pro Quartal. Unter Kreuz-  
band: Deutschland u. Oesterreich-  
Ungarn 3 Mk., für das übrige  
Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einzeln.  
in der Post-Zeitungs-Vertriebs-  
für 1892 unter Nr. 6622.

Infektions-Gebühr beträgt für die  
fünfspaltige Zeitungs- oder deren  
Raum 40 Pf., für Vereins- und  
Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.  
Zusatz für die nächste Nummer  
müssen bis 4 Uhr Nachmittags in  
der Expedition abgegeben werden.  
Die Expedition ist an Wochen-  
tagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn-  
und Festtagen bis 9 Uhr Vor-  
mittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur:  
Ant. T. Nr. 4186.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 22. Mai 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Das elendeste aller Wahlsysteme

Ist bekanntlich das preussische Dreiklassen-Wahlsystem, und wenn Minister Herrfurth in der vorgestrigen Debatte des preussischen Abgeordnetenhauses diese „autoritative“ Bezeichnung, die bekanntlich von Bismarck stammt, der den Nummern kennen mußte, nicht gelten lassen wollte, so wurde damit nur bewiesen, daß der sogenannte „neue Kurs“ bereits vielfach unter Bismarck heruntergekommen ist. Was veranlaßte nun aber Regierung und Abgeordnetenhaus, sich in dem Vollgefühl der ungestörten Besitzergreifung überhaupt zu dem traurigen System zu äußern, auf Grund dessen die „Regieren und Gesehemachen“ in Preußen besorgt wird?

In seiner Eigenschaft als enfant terrible, als Schreckenskind und Plaudertasche der Bourgeoisie, das heißt der städtischen Bourgeoisie, hatte Eugen Richter beim preussischen Abgeordnetenhaus mit seinen Freunden den Antrag gestellt, die Regierung „um Auskunft zu ersuchen“ darüber, ob sie beabsichtige, in der nächsten Session Gesetzentwürfe vorzulegen 1. über Abänderung des Wahlrechts, mit Rücksicht auf die neue Steuergesetzgebung, 2. über eine Neu-einteilung der Wahlkreise in Anbetracht der seit 1860 veränderten Bevölkerungsverhältnisse. Und diese spießbürgerlich-müthige „Anfrage“ war hervorgegangen aus der Angst, die städtische Bourgeoisie könne etwa bei den nächsten preussischen Wahlen von 1893 zu kurz kommen in der Machtverteilung gegenüber der feudalen Bourgeoisie. Auf Grundlage des alten preussischen Steuersystems konnten ja städtische wie feudale Bourgeoisie den Staat mit gleicher Unversorgenheit über's Ohr haufen und ihr Antheil an der Parlamentsvertretung regulierte sich denn auch ziemlich gleichmäßig danach, wenn man davon absieht, daß der Landrath die Bauern noch etwas besser kommandiren konnte, als der Fabrikant und Geldaristokrat in der Stadt die von ihm abhängigen Existenzen. Durch die vorjährige Steuerreform dagegen sind die ganz Reichen ein wenig mehr herangezogen worden durch die elenden vier Prozent, bis zu denen man nur zu gehen wagte, sowie durch die an und für sich sehr schwächliche Selbstverschätzung, die aber doch das „Schmuhmachen“ ein wenig erschwert. Und da in großen Gegenden Preußens die ganz Reichen noch immer nicht durch die Finanzwelt und industrielle Emporkömmlinge, wie es Eugen Richter als Vertreter der „bürgerlichen Intelligenz“ wünschen muß, repräsentirt werden, sondern durch die steinreichen Ableger der junkerlichen Feudalaristokratie, so wäre es wohl möglich, daß die Steuerreform den junkerlichen Einfluß in Preußen zum großen Verger der Geldbourgeoisie noch etwas verstärkte. So etwas ist eben möglich auf Grund des durch bloße Vererbung im Jahre 1849 dem Volke ausgenötigten preussischen Dreiklassen-Wahlsystems, das die Wähler bekanntlich in drei Abtheilungen scheidet und die beiden

ersten Abtheilungen von den Höchstbesteuerten bilden läßt, und zwar lediglich mit Rücksicht auf die Steuer-summe, die sie in der glücklichen Lage sind, zu zahlen, ohne Rücksicht aber auf die geringe Zahl der Personen, welche für die ersten Abtheilungen verhältnismäßig in Betracht kommen gegenüber der Masse der weniger Vermögenden in der dritten Abtheilung, die mit ihrem einen Drittel von Wahl-männern natürlich nie gegen die zwei Drittel Wahlmänner der Reichen durchdringen können. Es ist nun bezeichnend für den bürgerlichen Spießbürger und Kalkulator Richter erstens, daß er sich trotz der drohenden Bedrängniß seiner Hinter-männer, der städtischen Bourgeoisie, nur zu einer elenden „Anfrage“ über die „Absichten“ der Regierung aufschwingen konnte, und zweitens, daß er gegenüber seinem verrotteten und unmoralischen Wahlsystem im besten Falle denkt, an eine „Abänderung mit Rücksicht auf die neuen Steuer-gesetze.“ In der Begründung seiner „Anfrage“ leistete sich ja der edle Held des „liberalen Bürgerthums“ zu Anfang die billige Phrase, daß er und seine Freunde „auf dem Boden des Reichstags-Wahlrechts ständen“. Mit dieser platonischen Versicherung hatte er aber bereits seinem liberalen Gewissen Rechnung getragen. Keines der anmüthigen Worte bürgerlicher Entrüstung und empörrten Rechts-gefühls, die ihm sonst so reichlich zu Gebote stehen, mehr für die ganze Ungeheuerlichkeit, die im Dreiklassen-Wahlsystem steckt. Nach der platonischen Versicherung konnte vielmehr der Fackeltanz in Badenstrümpfen um die „bessere“ Gestaltung des schmachlichsten Jenseitswahlrechts beginnen, das es überhaupt giebt, und der Fackeltanz wurde mit großmüthigen Beinen so fein wie ein Eieranz ausgeführt. „Wie es möglich ist, auf Grundlage des Dreiklassen-Wahl-systems Korrektur zu schaffen, vermögen wir nicht zu sagen und ist auch nicht unsere Aufgabe.“ So sehr verließ den Führer des Fortschritts-Rückschritts seine übliche Ent-rüstung über alles Freiheitswidrige, so elend sah sein Protest gegen das Wahlsystem aus, das Bismarck „als das elendeste“ bezeichnet hatte — und wir wissen, warum.

Da der Freisinn im Abgeordnetenhaus sich selbst die Kraft nicht mehr zutraut, an der feudalen Wahlungeheuerlichkeit etwas zu ändern, so sucht er einfach mit in der großen Kufe zu freffen; ein Happen bleibt vielleicht doch noch für ihn übrig. Wenn also die „Abänderung“ des Wahl-rechts „mit Rücksicht auf die neue Steuer“ nicht geht, dann wollen wir uns als Gesamtbourgeoisie, die doch schließlich gleiche Interessen gegenüber den Arbeitern hat, bei der Regelung der Wahlkreise brüderlich theilen — so schloß der große Eugen. Und indem er sehnsüchtige Blicke nach den Nationalliberalen warf, endigte er in dank-barer Erinnerung an einen Liebedienst, den ihm die Leader der Nationalliberalen im Reichstag geleistet, unter Anderem mit folgenden Worten:

„Herr v. Bennigsen hat neulich im Reichstage das Wort ausgesprochen, daß das liberale Bürgerthum nicht die Geltung besitzt, die ihm nach seiner Stellung zukommt. Das ist voll-ständig richtig, und zu dieser Vorenthaltung

des Einflusses, der dem liberalen Bürger-thum in Stadt und Land thatsächlich zu-kommt, gehört auch die Vorenthaltung einer gerechten Ein-theilung der Wahlkreise. Die Forderung ist nach dieser Rich-tung vollkommen legitimirt und erwiesen.“

Damit gab der große Volksmann seinem Reform-Gumbug das richtige Schild. Der „Einfluß des liberalen Bürgerthums“ — wenn der nur gesichert wird, dann kann man sich anstößige Redwendungen gegen das ganze System schon verkneifen.

Es kann ruhig gesagt werden, daß alle anderen Bourgeoisparteien im Abgeordnetenhaus immer noch eine relativ anständigere und ehrlichere Haltung einnahmen, als die freisinnige unter ihrem großen Eugen. Der national-liberale Hobrecht machte gar kein Hehl daraus, daß er mit der „ursprünglichen Absicht“ der oktroyirten Wahlverord-nung voll und ganz übereinstimme; er verschmähte heuchlerische Liebeserklärungen an das Reichstags-Wahlrecht und machte seinen regelrechten Bückling vor den „be-rechtigten Interessen“ der Agriarier. Der Führer des Zentrums stellte sich ebenfalls klipp und klar „auf den Boden des Dreiklassen-Wahlsystems!“ Wenn sein Fraktionsgenosse Dr. Lieber auch einen rollen-widrigen Seitensprung machte und im Gegensatz zu Quene die Anpassung an das Reichstags-Wahlrecht proklamirte, indem er Eugen Richter ganz richtig sagte, daß er durch seine lahme Haltung die gründliche Wöhung nur verzögere, so schadet das der reaktionären Haltung des Zentrums nicht; diese Partei hat schon andere Widersprüche als diesen zur höheren Ehre der Dunkelmannerei miteinander „verböhnt“. Für die Konservativen gelang es dem von Kardorff, den größten Ausdruck für jede Aenderung an der Dreiklassen-Wahl zu finden: sie kann jedes Mal nur ein Attentat „auf die Spitze der Monarchie“ sein, die ja dann ebenfalls „gewählt“ werden müßte, und inmitten so vieler geistreicher Argumente konnte sich die Regierung durch den Mund des Ministers Herrfurth auf den bequemsten Nachstands-punkt stellen, den es giebt: das Dreiklassen-Wahlsystem ist geltendes „Recht“ für Preußen, folglich bleibt es solches, und „die königliche Staatsregierung ist nicht gewillt, an diesen verfassungsmäßigen Grundfragen rütteln zu lassen.“ Punktum.

Wöge es der königlichen Staatsregierung gut be-kommen! — diesen aufrichtigen Wunsch wagte auch der Liberale der Liberalen im preussischen Abgeordneten-hause dem Minister nicht mit auf den Weg zu geben; der große Eugen zog vielmehr seine „Anfrage“, ja, sogar seine „Anfrage“ höflich zurück, nachdem er die Klauen des reaktionären Löwen gesehen hatte, und erklärte — wer lacht da? —: „Ich habe für den Anfang auch nichts anderes erwartet, und es hat nun diese Anfrage ihren Zweck erfüllt. In dieser Form ist der Antrag daher er-ledigt und ich kann ihn ebenso gut zurückziehen, wie ich es mit einem früheren Antrage gethan habe.“ So endigte der Sturm im Glase Wasser, dessen Zweck wohl lediglich ge-

### Feuilleton.

Verboten.

1119

### Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Bänden von A. Otto Walster.

Die erste größere That des neuen Ministeriums bestand denn auch in einem Befehle über Errichtung von Volks-werkstätten, in welchen zu einem bestimmten Lohnsätze alle beschäftigungslosen Arbeiter Beschäftigung finden sollten, und die liberale Kammermehrheit nahm in ihrem ersten Siegesrausche dieses Befehle trotz aller Warnungen und Proteste der Konservativen und aller verständigen Volks-wirtschaftslehrer an. Große Summen wurden ausgezahlt, und die gedankenlosen Arbeiter strömten in Massen unter das provisorisch errichtete Staatsdach. Das „Volksblatt“ brachte eine vernichtende Kritik gegen dieses auf Sand ge-baute Unternehmen, das „Volksblatt“ wurde polizeilich kon-fiskirt, und die „Staatsarbeiter“ jauchzten auch dieser Maß-regel ihren Beifall zu.

Freilich fehlte es an hinreichender Beschäftigung. Un-nütze, zwecklose Arbeiten wurden unternommen, Gräben zu-geschüttet und neugezogen, Hügel abgetragen und anderswo aufgeführt, ganze Straßen niedergegriffen und Arbeiter-wohnungen gebaut, deren Herstellung das doppelte und dreifache Geld kostete von dem, was sie Privatunternehmern würden gekostet haben; und dabei fehlte es immer noch an ausreichender Arbeit, denn die Menge der Zustromenden wuchs unaufhörlich. Ganze und halbe Tage wurden

gefeiert, und den Leuten war es recht, denn sie bekamen trotzdem ihren Tagelohn, den sie mit Mühe wieder verzehren konnten. Dafür jauchzten sie dem neuen Ministerpräsidenten zu, wenn er sich, wie ge-wöhnlich, Mittags durch die Straßen fahren ließ, nannten ihn den „Volkskönig“, und Rasmanns verfehlte nicht, sich in der Sonne seiner neuen Popularität zu wärmen. Aller-dings protestirte Dr. Lutz mit jedem Tage entschiedener gegen diese enorme und nutzlose Verschwendung, durch welche nur die Arbeiter demoralisirt würden; die liberalen Fabri-kanten murrtten mit jedem Tage lauter, denn die Arbeiter ließen ihnen aus den Werkstätten, weil sie vom Staate mehr Lohn bei weniger Arbeit erhielten, doch Rasmanns tröstete damit, daß es sich nur um eine Uebergangszeit handele, während welcher die Herrschaft der Liberalen befestigt werden müßte.

In dieser Zeit kam auch die von Rasmanns angelegte und den Parteigenossen angebotene Intrigue zum Ausbruch. Eine Anzahl von Buchdruckern und Schriftsetzern, welche vor Kurzem mit einem kleinen Kapital sich bei der Ge-nossenschafts-Druckerei zum Eintritt gemeldet hatten und arglos aufgenommen worden waren, sungen plötzlich an Schwierigkeiten zu erheben, verletzten die Reglements nach Belieben, lehnten sich nicht an Verwarnungen und Strafen, verwarfen Schiedsgerichte und selbst Gutachten der General-versammlung, so daß endlich zu ihrer Ausschließung ge-schritten werden mußte. Das schien es, was sie herbei-zuführen beabsichtigten hatten, denn nun erhoben sie Anspruch auf Theilung des Vermögens, sowohl der Buchdruckerei, als des Konsumvereins und sogar der Volksbank. Natürlich wurden diese unbilligen und gänzlich un-gerechtfertigten Forderungen von der Genossenschaft energisch zurückgewiesen, worauf die Ausschlossenen

gegen alles Uebereinkommen sich an die Gerichte des Staates wandten. Das Handelsgericht, dem die Sache zunächst vorlag, weigerte sich allerdings, ohne Weiteres in der ge-wünschten Weise vorzugehen und verwies die Leute auf einen Vergleich, aber die Zurückgewiesenen appellirten bis an das Justizministerium. Dr. Benjamin fand die An-sprüche der Leute für gerecht und wies das Handelsgericht an, gerechtfertigte Ansprüche zu berücksichtigen. Die Genossen-schaft protestirte entschieden dagegen und weigerte sich der Rechnungsablage, welche in diesem Falle ganz entschieden statuten-widrig sei, erbot sich aber, um diese unangenehme Sache los-zu werden, zu einer Abfindungssumme, welche mehr als reichlich genannt werden konnte. Nichts desto weniger be-harrten die Ausschlossenen, angetrieben von den heimlichen Anstiftern der ganzen Intrigue, auf ihrem Verlangen und erwirkten endlich einen Beschluß, demzufolge eines Tages die Siegel in der Druckerei, im Konsumverein und in der Volksbank angelegt wurden.

Ein Schrei der Entrüstung hallte durch die Reihen der Genossen bei diesem unerhörten Verfahren, und Panke und Barth eilten bis zum Minister, um Abhilfe gegen solch ungerichtetes, schadenbringendes Verfahren zu suchen. Aber Dr. Benjamin, welcher eben erst durch sein besonderes Ver-süßen die Sachen soweit gebracht hatte, erklärte nun achselzuckend, er könne nicht in den Gang des Rechtsverfahrens eingreifen, man solle ruhig das Ende des Prozesses abwarten. Unsonst stellte man ihm vor, daß das Eigenthum oder vielmehr die sauren Erbsparnisse von Hunderten von Arbeitern in Frage gestellt würden, daß außerdem das Verlangen der Aus-geschlossenen nach dem Wortlaut der Statuten, die sie selbst unterschrieben hätten, ein durchaus ungerichtetes sei. Dr. Benjamin zuckte abermals mit den Achseln und er-



wesen sein kann, dem arbeitenden Volke zur Aufrechterhaltung seines Gedächtnisses wieder zu zeigen, daß die bürgerlichen Parteien, von Richter bis Kardorff, auf seine freien Menschenrechte pfeifen, wenn nur ihr Vortheil gewahrt wird, der eine laut, der andere leise. Das ist die Moral der neuesten Debatte über das „elendeste aller Wahlsysteme“.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 21. Mai.

**Freisinniger Freisinn.** In unserem heutigen Leitartikel haben wir uns des Näheren mit der jämmerlichen Rolle beschäftigt, welche der Deutschfreisinn in der jüngsten Wahlreform-Komödie gespielt hat. Hier haben wir es bloß mit dem Organ des Herrn Eugen Richter zu thun, der das Pempeln und Räpeln nun einmal nicht lassen kann. (Naturam expellas furca etc.). In der heutigen Nummer seines Moniteurs hat er die Stürze, uns vorzumachen, wir hätten die Berichte über die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses (über den Richter'schen Jammer-Antrag) „gefälscht“. Die Wahrheit ist: Wir haben unseren regelmäßigen Kammerbericht, den Oldenburg'schen, welchen ein großer Theil der hiesigen Blätter hält, ohne alle und jede Aenderung, Weglassung oder Hinzufügung zum Abdruck gebracht. Es ist das eine Objektivität, für die Herr Richter allerdings kein Verständnis hat — bringt sein Blatt doch notorisch von allen Berliner Blättern die parteiischsten, entstelltesten Berichte — Berichte, die sehr häufig mit Recht als „Fälschungen“ bezeichnet werden können; und treibt Herr Richter selbst doch die kleinliche Parteiucht so weit, daß er in seinen parlamentarischen Situationsbildern tüchtige Leistungen von Gegnern systematisch todtischweigelt. Nun, Niemand kann aus seiner Haut heraus, und wenn wir Herrn Eugen Richter auf die Finger klopfen, so geschieht es sicherlich nicht in erzieherischer Absicht.

Er schimpft ferner in bekannter Rohrspagen-Manier über unsere Bemerkung, daß er um das allgemeine Wahlrecht einen Cierdanz aufgeführt und sich von dem Zentrum den Wind aus den Segeln habe nehmen lassen. Ist das aber nicht wahr? Wenn Herr Richter ein wirklicher Freund des allgemeinen Wahlrechts wäre, würde er seinen Antrag gar nicht gestellt haben. Wer das elendeste der Wahlsysteme befechtigen will, sticht es nicht erst noch zurecht. An einer Barade, die man niederreißen will, nimmt man keine Reparaturen vor. Daß Herr Richter nebenher, der Form halber, eine zeremonielle Verbengung vor dem allgemeinen direkten Wahlrecht gemacht hat, will gar Nichts besagen — oder vielmehr es beweist nur, wenn es überhaupt Etwas beweist, daß es Herrn Richter nicht ernst mit dem allgemeinen direkten Wahlrecht war — sonst hätte er dasselbe in den Vordergrund gestellt, statt es bloß nebenher zu erwähnen.

Die „Frankfurter Zeitung“ reißt ihm das auch unter die Nase; sie schreibt:

„Herr Richter erklärte sich in kurzen Worten für Landtagswahlen auf Grund des im Reiche geltenden Wahlrechts. Die Kritik, die er dem Massen-Wahlrecht widmete, wäre vielleicht wirksamer gewesen, wenn er die Frage der veränderten Eintheilung der Wahlkreise bei Seite gelassen hätte. Daß er auf sie gerade das Hauptgewicht legte, that seinen Ausführungen Eintrag, denn diese Frage kann zur Zeit nur unter der Voraussetzung, daß das Klassen-Wahlrecht erhalten bleibt, gestellt und erörtert werden; mit der Forderung der Beseitigung jenes Systems fällt sie fort, denn ein anderes System muß eine andere Eintheilung der Wahlbezirke zur Folge haben. Der Mantel folgt dem Herzog; wozu also an dem Mantel zucken, wo es gilt, den Herzog zum Fall zu bringen? Der Führer der freisinnigen Partei hat ja auch selbst zugegeben, eine Aenderung der Wahlkreis-Eintheilung sei nicht möglich ohne Aenderung des Wahlrechts: ergiebt sich nicht daraus der Schluß, daß man alle Kräfte auf den einen Punkt der Reform des Wahlrechts richten sollte?“

\*) Lateinischer Vers. Naturam expellas furca tamen usque recurret — und wenn man auf die wahre Natur (eines Räpels) noch so arg losdrückt, sie kommt doch immer wieder zum Vorschein.

Klarer, der Rechtsgang müßte, absehend von allen möglichen Folgen, seinen regelmäßigen Verlauf nehmen, und was die Statuten betrafte, auf die sie sich beziehen, so müßte er nicht, ob solche beständen oder nicht, jedenfalls seien sie von der Regierung nicht bestritten, hätten daher einen durchaus privaten Charakter, dessen Verbindlichkeit für die Kläger sich aber erst aus dem Prozesse ergeben könnte. Somit blieb die Sache beim Alten, und die äußersten Anstrengungen mußten gemacht werden, um wenigstens die Werkstätten zur Fortsetzung der Arbeit offen zu erhalten. Ueber den Konsumverein aber ward ein Sequester gesetzt, der veranlaßte, daß nur noch zu den üblichen Marktpreisen und gegen baare Zahlung verkauft werden durfte.

Sehr philosophisch nahm der Philosoph Mensch die Verriegelung der Volksbank auf; er bezog sofort eine Etage der früheren Geschäftsetage gegenüber, richtete dort eine neue Volksbank auf eigene Kosten und Gefahr ein, was er durch riesengroße Plakate an allen Straßenecken bekannt machte, rechnete sich jeden Abend auf Heller und Pfennig aus, was er durch die Verriegelung der erstbegründeten Bank an Schaden erlitten, und reichte an jedem Morgen um den ausgerechneten Betrag eine Schadensklage gegen das Handelsgericht ein.

Schließlich, um dem Geschäft nicht schwere Nachteile zu bereiten, ließen Advokat Streit und Dr. Lange die Unzufriedenen kommen und redeten ihnen scharf in's Gewissen, indem sie ihnen den ganzen unheilbaren Schaden vor Augen stellten, den sie ihren Mitarbeitern durch ein solches Verfahren zufügten, und boten ihnen außer ihren Geschäftsanteilen noch je eine Summe von hundert Thalern zur Absündung an.

Darauf gingen die Leute endlich ein, nahmen das Geld und verschwanden kurz darauf aus der Stadt. Aber dieses Geld brachte ihnen keinen Segen. Ueberall wo sie hinkamen, waren ihre Namen und Thaten schon bekannt geworden, überall wo sie in Arbeit treten wollten, legten die ehrlichen Arbeiter die Secherhaken hin und erklärten, mit solchen Kameraden nicht arbeiten zu wollen. Allenthalben zurückgestoßen, mußten sie endlich über den Ocean, um dort so gut wie möglich spurlos zu ver-

Sollte? Ja, wenn es Einem Ernst wäre! Es ist dem Freisinn des Herrn Richter aber nicht Ernst, und darum agitiert Herr Richter für Nebenfragen und läßt die Hauptfrage unberührt — oder fährt höchstens um sie den bekannten „Cierdanz“ auf — mit der Herrn Richter eigenen Grazie. —

**Fortschrittlicher „Herosen“-Kultus und fortschrittliche Schlanheit.** Die „Vossische Zeitung“ bringt heute mit der Ueberschrift „Bismarck“ einen Leitartikel, welcher zu charakteristisch ist, als daß wir ihn unerwähnt lassen könnten. Er enthält nämlich eine echt byzantinische Verherrlichung des Fürsten Bismarck, die doppelt widerlich wirkt, weil mit dem speichelleckerischen „Herosen“-Kultus sich die unerbittliche, dummpfiffige Absicht verbindet, den Exzessler gegen die jeglichen Nachhaber auszuspielen, um diese gegen die fortschrittlichen Wabelfrümpfer gefügig zu machen. Wir wollen dem gegenüber bloß feststellen, daß in diesem „Herosen“-Kultus sich das un-demokratische Wesen der Fortschrittspartei so recht deutlich enthüllt. Undemokratisch und chauvinistisch, ließ die Fortschrittspartei sich in den Sechziger Jahren von der „nationalen Politik“ Bismarck's fördern, und nachdem sie seine „glorreiche“ auswärtige Politik verschluckt hatte, mußte sie natürlich auch seine innere Politik, die von jener unzertrennlich war, mit in den Kauf nehmen. Schon von jeher verpötelten wir die „Zweifel-Theorie“, die Bismarck in der inneren Politik als schwarzen Teufel belämpfte, in der äußeren als lilienweißen Engel beweihräucherte.

In dem betreffenden Artikel der „Vossischen Zeitung“ ist auch von den schon besprochenen Artikeln der „Contemporary Review“ die Rede, und der aus dem Bismarck'schen Lager stammende Artikel „William“ wird überschwänglich gelobt. Wir können in Bezug auf diese journalistische Leistung der Fronde nur unser Urtheil wiederholen. Wer da von glänzendem Stil redet, der hat den Artikel entweder nicht gelesen, oder er kann kein Englisch. —

**Aus dem preussischen Landtag.** Die Kommission zur Vorberathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Befehung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen in der Verwaltung der Kommunalverbände mit Militär-anwärtern, hat am Schlusse der zweiten Sitzung am Freitag Nachmittag der Resolution zugestimmt, die Staatsregierung anzufordern, daß den auf Lebenszeit angestellten Beamten im Kommunaldienste bei ihrer Pensionierung die Militärdienstzeit angerechnet und der auf diese Weise entstehende Pensionsmehrbetrag nicht von den Gemeinden, sondern aus Reichs- bzw. Staatsmitteln getragen werde. —

**Geniales Blech.** Ueber den Panславismus schreibt der Chefredacteur der „Hamburger Nachrichten“:

Wir halten den Panславismus für eine Phantasmagorie, der das Streben nach dem Besitz von Konstantinopel in Nebel hält, und die orthodoxe Kirche mehr für das treibende Element als das Elementum. Für die deutsche Politik bedeutet unserer Ansicht nach der Panславismus das Drängen nach den Meerengen und weiter nichts. Die damit verbundene antideutsche Stimmung hat nicht das Ziel, die Popen in Ostpreußen einzuführen, sondern sie wird in der russischen Presse hauptsächlich gepflegt durch die Einflüsse, welche Polen, Franzosen, Nihilisten und Sozialdemokraten auf dieselbe üben. Die Elemente, von denen diese Einflüsse auf die russische Presse ausgehen, haben ein starkes Interesse daran, daß der Friede zwischen Rußland und Deutschland niemals sicher erscheine und daß der Krieg zwischen beiden Ländern nach Möglichkeit gefördert werde. Nur aus dem Kriege können Verhältnisse hervorgehen, unter denen die polnischen, die französischen, die nihilistischen und die republikanischen Tendenzen zur Blüthe geländen. Für den vorwiegenden Einfluß in der russischen Presse gegen Deutschland halten wir den polnischen. Der Pole ist gewandter als der Russe und in der Regel gebildeter; seine Meißelkunst in konspiratorischem Zusammenhalten ist in Europa bekannt, und wenn man die polnischen Einflüsse in der russischen Presse beiseite läßt, so glauben wir, daß die Deutschfeindlichkeit der letzteren erheblich abgeschwächt erscheinen würde.

Die ganze Borntheit des preussischen Junkers, der noch in der Jarenrechnung der vierziger Jahre steckt! Väterchen und der Jarrismus — das ist der Friede. Die bösen Polen, Franzosen, Nihilisten und Sozialdemokraten treiben zum Krieg. Im Jahre 1848 waren die Polen, Juden und Franzosen die Schredgepenster des Junkers Bismarck — man sieht, er ist ihnen ziemlich treu geblieben.

schwinden. Zwei aber, welche bei der Auszahlung sich als die Letzten zurückgehalten hatten, traten, als die Anderen hinausgegangen waren, zu den beiden Vermittlern vor und erklärten, daß sie sich nach den gehörten Vermahnungen und Vorstellungen nicht dazu hergeben könnten, ihre Kameraden zu berauben, und gestanden unter großer Reue, daß sie mit den Uebrigen, von Wehrhahn und Dr. Hoffmann ausdrücklich mit Geld versehen, in die Genossenschaft geschickt worden seien, um diese Störungen hervorzurufen. Streit nahm hierüber ein Protokoll auf, welches er die Beiden unterschreiben ließ, und sagte ihnen hierauf seine und Dr. Lange's Vermittelung zu, daß sie als Neumüthige wieder in die Genossenschaft aufgenommen würden.

Während aller dieser Verzögerung ging es mit den Staatswerkstätten auch immer mehr und mehr zu Ende. Wegen des allzu großen Zustromens von Arbeitern, welche immer größere Summen in Anspruch nahmen, mußte man alle neuen Aufnahmen zurückweisen, was viel böses Blut machte, zumal als man an vielen Orten der Provinz anfing, diese Werkstätten zu schließen und dadurch ein Zusammenfließen von Arbeitermassen in der Hauptstadt veranlaßte. Am den drohenden Sturm zu beschwichtigen, nahm man wieder Alle an, welche sich meldeten, setzte aber den Lohn um ein Bedeutendes herab, um dadurch die Leute abzuschrecken. Keine Maßregel konnte verfehrter sein, als diese; denn hatte man früher wenigstens eine lernige Schaar von Arbeitern gehabt, auf die man unter allen Umständen fest zählen konnte, so machte man durch diese Maßregel, deren Willkür nur durch die große Verlegenheit entschuldigt wurde, in die man sich selbst begeben, alle Arbeiter zu Unzufriedenen. Klagen über gräßliche Täuschungen, Murren und selbst laute Drohungen waren bald in diesen Kreisen an der Tagesordnung.

Der Minister Hoffmann befestigte aber in der Zwischenzeit seine Stellung. In alle einflussreichen Stellen der Justiz, der Polizei und Regierung, ja selbst der Armee schob er liberale Männer und drängte die konservativen Elemente in weniger einflussreiche Plätze zurück. Natürlich wurde auch die „Landeszeitung“ liberal, deren Leitung unter Erneuerung zum Hofrath dem Dr. Weißer zufiel;

Den Panславismus kennt er entweder nicht, oder er sagt bewußt die Unwahrheit. Der Panславismus ist ebenso das Werk der russischen Regierung, wie der Antisemitismus in Deutschland das Werk der Bismarck'schen Regierung war. Daß der Mann, von dem der russische Diplomat 1878 sagte: „Sie sind russischer als wir Russen“, das „Drängen nach den Meerengen“ für etwas Harmloses hält, ist übrigens nicht zum Verwundern und steht an politischer Weisheit auf gleicher Höhe mit dem berühmten „Bischen Herogewina“.

„Ist Niemand da, der dem Herrscher sagt, wie das Volk denkt, fühlt und spricht?“, so fragt Herr Otto Arendt in seiner freikonservativen „Deutschen Wochenchrift“ bei Erörterung der dem Soldaten Blut gewordenen kaiserlichen Auszeichnungen. Eine eigenthümliche Vorstellung spukt in dem Kopfe des Herrn Arendt. Er scheint anzunehmen, daß Jemand gebraucht werde, der dem Herrscher zu sagen habe, womit dieser unbekannt sei. Liegt nicht eine andere Annahme viel näher? Vielleicht denkt, fühlt und spricht das Volk nach der Ansicht des Herrschers, und dieser fühlt sich berufen, dieses Denken, Fühlen und Sprechen zu korrigiren! Sollte das Alles gelten, was das Volk denkt und fühlt und was es, wo es keinen Staatsanwalt zu fürchten hat, spricht, wie manche Einrichtung des heutigen Staats müßte da fallen, und wo bliebe da vor allem die Partei des Herrn Arendt?

Uebrigens hindert ja Niemand Herrn Otto Arendt, dem Herrscher die Wahrheit zu sagen. Oder graut ihm vor dem Allerhöchsten Horn, den das Wort Jacob's hervorkrief: „Es ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen“?

**Ein Skandal.** Wir meldeten dieser Tage, der nationalliberale Reichstags-Abgeordnete North wolle sein Mandat für Strassburg-Land niederlegen. Heute erfahren wir aus der „Strassburger Post“, die Nachricht sei unrichtig. Gleichzeitig aber bringt die „Germania“ folgende Korrespondenz:

Strassburg i. El., 19. Mai. Liberale Blätter melden dieser Tage, daß der nationalliberale elßässische Abgeordnete North aus „Gesundheitsrücksichten“ sein Reichstags-Mandat niedergelegt habe. Ueber diese „Gesundheitsrücksichten“ verbreitet nun näheres Licht ein Bericht der hiesigen „Neuesten Nachrichten“ über eine sehr stürmische Generalversammlung der Aktiengesellschaft für Boden- und Kommunalcredit in Elßaß-Lothringen, zu der der Aufsichtsrath eben diesem Vizepräsident North und seinem finanzellen Mitdirektor Blum (Jude aus der Pfalz) den Rath gegeben hatte, nicht zu erscheinen, damit man sich „freier“ über sie und über ihr 600 000-Mark-Konto pro divorsi (für verschiedene) ohne genaueren Nachweis der Verwendung unterhalten könne. Dabei führte der Präsident aus, daß die Wahl der beiden Direktoren keine glückliche gewesen sei. North kenne wohl die Landesgesetze, aber die sonstigen Kenntnisse zur Leitung einer großen Bank besitze er nicht. Schlimmer aber sei man noch mit der Anstellung des Direktors für den finanzellen Theil weggekommen, besonders da dieser auch viel wichtiger als jener sei. . . . . Was die Direktoren nämlich Niemandem zeigen wollten, das stellten sie einfach auf dieses blinde Konto. „Sie wollten damit nicht eigentlich Betrug ausüben, sondern sie waren ihren Aufgaben nicht gewachsen. Dabei waren sie von ihrem eigenen Reichtum und von dessen richtiger Verwendung so überzeugt, daß sie in keiner ihrer Handlungen als Direktoren ein Unrecht erklärten u. s. w. Mit einem Wort, sie waren durch ihr schnell erlangtes Ansehen ganz verblendet. Es ist unfreutig eine trasse Geschichte, und sehr beschämend, daß die Direktoren in dieser Weise gehandelt haben. Es ist darum vom Aufsichtsrath auch kurzer Prozeß gemacht worden. Die beiden Direktoren, sowie der Subdirektor, haben ihre Ämter niederlegen müssen, und sie haben für das Marko mit ihrem ganzen Vermögen einstehen müssen. Ihre Ämter werden durch die drei Herren des Aufsichtsraths Klein, Schaller und Witten provisorisch verwaltet.“ Justizrath Huber richtete dann noch an den Aufsichtsrath weitere Anfragen, die meist zurückgewiesen wurden, namentlich der Vorwurf, daß ein Mitglied des Aufsichtsraths, als die Aktien in Basel plötzlich fielen auf Pannierungen hin, die nur durch Indiskretion ihren Weg nach außen hätten finden können, durch ein Strassburger Bankhaus schnell seine Aktien verkauft habe. Ferner stellte Aktionist Valentin die Frage, ob es wahr sei, daß Abtheilungsvorstände einen Theil der Gehälter (I) der ihnen unterstellten (II) Beamten für sich behalten hätten? Ch. Witten antwortete hierauf, daß der Aufsichtsrath diese Angelegenheit bis jetzt nicht habe präsen können, da — die hierfür nöthigen Bücher und Belege am

das „Volkblatt“ wurde fleißig konfisziert, Kaufmann Volkmann auf freies Fuß gesetzt und „in Mangel mehreren Verdachts“ freigesprochen, dagegen die Preisprozesse gegen das Organ der Demokratie, sowie die Verfolgung Frank's und Lange's wegen unerlaubten Sprechens am Grab mit äußerster Energie betrieben. Auch die Nichtigkeitsbeschwerde des Staatsanwalts wegen Freisprechung der drei Redner in jener berühmten gewordenen Volksversammlung fand willige Beachtung, und Frank, Barth und Lange hatten neue ermüdende Verböhere zu bestehen. Nicht minder entschieden wurde gegen die Konservativen eingeschritten, deren Organe natürlich in eine entschiedene Opposition gegen die neue Regierung traten. Ja, das Hauptblatt dieser Partei wurde binnen vier Wochen drei Mal verurtheilt und darauf unterdrückt, ein Fall, der selbst unter dem konservativen Ministerium in den letzten zehn Jahren nicht vorgekommen. Ein solches Vorgehen mußte das „Volkblatt“ warnen; das letzte freisinnige Organ stand am Rande des Abgrundes, und seine Eigentümer und Leiter beriethen, ob unter solchen Umständen nicht eine vorsichtiger Opposition geboten sei, damit nicht auch diese Leuchte dem Volke verlösche.

Die verunmündbarste Stelle des neuen Ministerpräsidenten war und blieb aber die Arbeiterfrage, die Arbeiterbewegung. Er hatte die Geister aufgerufen, und er konnte sie nicht wieder loswerden. Lange, Barth, Hauke, Frank, Wiesner und selbst der Advokat Streit warfen sich mit Macht auf diese wunde Stelle. Keine Gelegenheit war günstiger, um den behörten Sinn der Arbeiter wieder auf die richtige Bahn zu lenken, und so verblendet waren nur Wenige, daß sie nicht den praktischen Beweisen glaubten, welche sie täglich vor Augen hatten. Regelmäßige und bei den obwaltenden Umständen sehr zahlreiche Arbeiter-Versammlungen, in welchen die alten bewährten Führer bald genug ihren früheren Einfluß zurückgewannen, dienten zur immer klareren Erkenntniß der wirklichen Bedürfnisse und der richtigen Wege zur Besserung unheillich gewordener Zustände. Endlich einigten sich die verzweifelnden Arbeiter zu einer Adresse an die Regierung, in welcher folgende Sätze aufgestellt wurden:



Abend des 27. April durchs Fenster nach der Braudgasse hinaus in die Wohnung des betreffenden Abteilungsbeamten geschickt worden, aber bis jetzt noch nicht zurückgeliefert sein (H. Vertreter der Straßburger Regierung, der die Bank beaufsichtigende Regierungskommissar Ministerialrath Jakob und der Regierungsfretär Beutmann wohnten der Generalversammlung bei.

Jetzt weiß man also, weshalb Herr North sein Reichstagsmandat niedergelegt hat. Ueber die Verhältnisse der Aktien-Gesellschaft für Boden- und Kommunalkredit in Glatz-Bohringen, deren Aktien in der letzten Zeit so stark fielen, gingen schon längst ungünstige Gerüchte um, die im Lande Aufregung hervorriefen, von der jetzt beauftragten Direktion aber sehr „oben herab“ als grundlos bezeichnet wurden. Nun ist die „Beschwerde“ in ihrer ganzen Fälschheit auf einmal an den Tag gekommen.

Nachdem die „Gesundheit“ des Herrn North in dieser Weise beleuchtet worden ist — „Diagnose“ nennen es die Ärzte — dürfte er seinem Entschlus, das Mandat nicht niederzulegen, doch vielleicht untreu werden. Jedenfalls wollen wir den Partei- und sonstigen Genossen des Herrn Baare im Auge behalten. —

**Einkommens-Selbsteinschätzung.** Der zweiten hessischen Kammer ist ein Antrag des Abgeordneten Wöllinger zugegangen, welcher die Selbsteinschätzung bei Einkommen über 2000 M. verlangt. Es wäre, meint dazu das sozialdemokratische „Offenbacher Abendblatt“, sehr erwünscht, wenn der Antrag Gesetz würde, denn gerade in den höheren Einkommensstufen ist in Preußen durch die Selbsteinschätzung eine Mogelei an den Tag gekommen, die uns hoffen läßt, auch für Hessen ein paar Millionen mehr an Steuern aus den Kreisen zu erhalten, sobald die Selbsteinschätzung mit schwerer Bestrafung für die Mogler eingeführt ist. Dieses Mehrerträgnis könnte zur Entlastung der Angehörigen der unteren Steuerstufen dienen, für welche eine Erleichterung der Lasten sehr angebracht wäre. —

**Nur immer gemüthlich.** Der österreichische Finanzminister ist ein wichtiger Mann — das hat er durch seine Valuta-Komödie bewiesen, an der wir uns vorgestern erlustigten. Mit ihr hat er aber seinen Witz nicht erschöpft. Erst hören wir, daß er in der Budgetkommission auf die Frage nach der Wiederaufnahme der Baarzahlungen die salomonische Antwort gab: „Die Baarzahlungen werden ausgenommen, sobald die Verhältnisse es gestatten.“ Wohlgermerkt die Baarzahlungen — in Gold. Bis dahin wird weder in Silber noch in Gold gezahlt. Aber, sobald die Verhältnisse es gestatten“, empfangen die Papierhaber wenigstens Gold — das ist gewiß ein Trost, denn jedenfalls hat doch derjenige, der in Gold nicht bezahlt wird, etwas vor dem voraus, der bloß um Silber geprellt wird. —

**Wozu man den Rabachol braucht.** Ganz umsonst soll der Wiedermann mit seinen Kollegen doch nicht gearbeitet haben, und da den französischen Reaktionären die Materie verunglückt ist, so soll wenigstens eine kleine Nacharbeit gehalten werden. Daß es auf die Pressefreiheit abgesehen war, hatten die Deutschen schon längst verstanden, und sogar einer der Minister selbst hatte das Geheimnis in einem Interview ausgeplaudert. Jetzt ist nun die Rage aus dem Saal: ein Gesetzentwurf, der es mit Strafe belegt (denn Strafe, Strafe, Strafe — das ist die ganze Weisheit dieser Reaktionäre), wenn

1. zum Diebstahl, Mord, Plünderung, Brandstiftung oder irgend einem Verbrechen gegen die Sicherheit des Staats unmittelbar ausgefordert wird (Directament provoqué) — Strafe: 3 Monate bis 2 Jahre Gefängnis und 100—3000 Franks Geldbuße; und
2. der Versuch gemacht wird, Soldaten zu Wasser und zu Land von ihren Pflichten abzulenken (détourner de leurs devoirs) Strafe wie oben.

Die weiteren Bestimmungen dieses sauberen Gesetzentwurfs, der wahrscheinlich in deutscher Uebersetzung unserm Reichstag zugehen wird — in solchen Dingen sind die Regierungen sehr international —, haben zum Zweck die Verschlagnahme von Druckschriften und die Verhaftung der Verfasser noch leichter zu machen, als es jetzt schon der Fall ist.

Es versteht sich, daß die demokratische Presse mit großer Energie gegen diesen Gesetzentwurf zu Felde zieht. Aufforderungen zu Verbrechen sind auch nach dem allgemeinen Strafgesetzbuche strafbar, und

1. Jeder Mensch im Staate hat das Anrecht auf ein menschenwürdiges Dasein innerhalb des Staates.
2. Es ist die Pflicht des Staates, den schwerbedrängten und gedrückten Arbeitern zu Hilfe zu kommen.
3. Staatswerkstätten unter der Leitung von Staatsbeamten können weder den Arbeitern, noch dem Staate zum Heile gereichen, da der Staat in seiner gegenwärtigen Verfassung nicht als Industrieller auftreten kann.
4. Staatskredit für freiwillig zusammentretende, sich selbst regierende und vom Staate nur kaufmännisch kontrollierte Arbeitergenossenschaften, die einen ewigen Vertrag eingehen, deren Arbeitskraft deshalb nie aussterben kann und die somit kreditfähig sind, ist der einzige Weg, um der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, der Wurzel aller Leiden des Arbeiterstandes, ein Ende zu machen.

Die Adresse wurde, mit den Unterschriften von Zehntausend Arbeitern versehen, an das Gesamtministerium abgegeben und veranlaßte eine lebhaft Diskussion, in welcher endlich Dr. Luy entschieden erklärte, daß er bei fernerer Aufrechterhaltung der Staatswerkstätten seine Entlassung einreichen müßte. Keiner der Minister verrieth jetzt mehr sonderliche Lust, dieser kostspieligen Einrichtung das Wort zu reden, und so erging denn der einhellig gefaßte Beschluß:

Nachdem es sich herausgestellt, daß der Versuch, die Lage der arbeitenden Klassen durch Staatshilfe, insbesondere durch die versuchsweise ins Leben gerufenen „Volkswerkstätten“, zu verbessern, zu einem geheulichen Resultate nicht geführt hat, dieser Weg von den Arbeitern selbst als ein ihre Interessen nicht fördernder anerkannt worden ist, werden die Volkswerkstätten geschlossen und die Lösung der so äußerst wichtigen Arbeiterfrage in erneute ernste Betrachtung gezogen. Was die in der Petition ausgesprochene Ansicht über die Zweckmäßigkeit von freien Arbeitergenossenschaften betrifft, so entbehren Letztere zu sehr alles praktischen Bodens und aller Aussicht auf gezielte Ausführung, als daß der Staat ihnen Kredit oder Unterstützung auf Kosten anderer Staatsangehöriger gewähren dürfte. Es sind also die strebenden Elemente unter den Arbeitern

nur das gegen die Pressefreiheit, nicht Rücksichten auf das sogenannte öffentliche Wohl oder die Sicherheit des Staates, hat diesen skandalösen Gesetzentwurf diktiert. Jedenfalls wird derselbe zu heftigen Debatten in der Kammer Anlaß geben, und es wäre nicht unmöglich, daß er dem ohnehin sehr schwachen Ministerium den Hals bräche. Es hat ohnehin viel auf dem Kerbholz; und die Dynamikkomödie, verbunden mit diesem Nachspiel eines Presse- und Pressegesetzes, bietet der Opposition Angriffswaffen, die einer stärkeren Regierung gefährlich werden könnten.

Bei dieser Gelegenheit sei kuriositätshalber erwähnt, daß der „Hannoversche Courier“, das Organ des verkommenen „Staatsmannes“ Vennigen gegen den „Vorwärts“ die Anklage erhebt, er habe, indem er Ravachol und Kompagnie als Vorkämpfer hingestellt, den Anarchisten einen Dienst leisten wollen, und dadurch die Ideengemeinschaft des Sozialismus und Anarchismus wieder einmal bekundet. O heilige Einfalt! Wenn wir sagen: der Anarchismus sei Polzeimache — soweit er nicht reaktionärer Dusek oder hohles Maulheldenthum sei — so soll das eine Reklame für den Anarchismus sein! Meint etwa der spiritus rector des „Hannoverschen Couriers“, wir machten Reklame für die Polizei? —

**Der belgische „General-Streik“.** Auf dem letzten Parteitag der belgischen Sozialisten wurde, wie unseren Lesern bekannt, der schon früher gefaßte Beschluß erneuert, daß im Fall der Verwerfung des allgemeinen Stimmrechts alle Gewerke in Belgien ausbleiben sollten, um einen Druck auf die Kammer auszuüben. Aus der Debatte ging aber hervor, daß ein großer Theil der Delegirten einen allgemeinen Streik unter den gegenwärtigen Verhältnissen für unausführbar, und daß auch die siegreiche Mehrheit einen Generalstreik für ein mindestens sehr schwieriges Unternehmen hielt, das nur im äußersten Fall versucht werden dürfe. Verschiedene belgische Gewerkschaften wandten sich infolge jenes Beschlusses an die Gewerkschaften des Auslandes mit der Frage, ob und inwieweit die Belgier eventuell auf Hilfe rechnen könnten. Und mittlerweile sind die Antworten eingegangen — sie lauten fast ausnahmslos abmahnen trotz aller Sympathie. Zum Glück hat die Lage in Belgien sich inzwischen so gestaltet, daß der „äußerste Fall“ wohl kaum eintreten dürfte. Die Kammer hat die Revision beschlossen, und wenn auch noch keine Majorität für das allgemeine Wahlrecht sicher ist, so sind die Massen doch im Fluß, und bei kräftiger Agitation kann mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß die Kammermajorität nachgibt. Es gilt jetzt nur: nicht nachlassen! Sondern im Gegentheil immer kräftiger und kräftiger vorstößen!

In einem allgemeinen Streik ist in absehbarer Zeit um so weniger zu denken, als auch in Belgien die Geschäfte erbärmlich gehen und viele Industriezweige, namentlich auch Grubenbesitzer — ebenso wie in England — gar nicht abgeneigt wären, den Betrieb auf einige Zeit ganz einzustellen. Mit einer Maßregel, die dem, gegen welchen sie gerichtet sein soll, nicht unangenehm, eher willkommen ist, läßt sich aber selbstverständlich kein Druck ausüben. —

**Christlicher Kannibalismus.** In Uganda, irgendwo hinten in Afrika — und zwar in der englischen „Macht-sphäre“ — sind die zum Christenthum bekehrten Eingeborenen in Streit gerathen, und da sie wahrscheinlich gehört haben, wie ihre Lehrer aus Europa sich bei hundert Gelegenheiten um des christlichen Glaubens willen die Hälse gebrochen und die Gurgeln abgeschnitten haben, thun sie als gelehrte Schüler das Gleiche, nur mit der Verbesserung, daß sie, um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, nachdem sie sich die Hälse gebrochen, zur Krönung des frommen Werks einander aufessen. Ob die Protestanten leichter zu verdauen sind, oder die Katholiken, darüber liegt noch keine Statistik vor. —

## Parteinachrichten.

**Aus der sozialdemokratischen Presse.**  
Zur Frage der Schaffung eines internationalen Programms der Sozialdemokratie meint das „Volkblatt für Zettow-Beeslow“:

„Es wäre freilich nicht wünschenswert, wenn an unserem Programm schon jetzt wieder etwas geändert würde. Indessen

bis auf Weiteres auf den fruchtbareren Weg der Selbsthilfe zu verweisen.“

Mit diesem Beschluß glaubte das Ministerium die lästige Arbeiterfrage einstweilen beseitigt zu haben. Es war eine vergebliche Hoffnung. Zwanzigtausend Arbeiter, in den unruhigen Zeiten ohne alle oder genügende Beschäftigung, standen täglich auf mit den bittersten Sorgen wegen ihrer dringenden Bedürfnisse; die Staatswerkstätten hatten einen Augenblick wie ein Hoffnungsstern in der Nacht der Verzweiflung geleuchtet; der war verblühen, untergegangen, und mit dem letzten Rest von Muth und Hoffnung wandten sie sich an diejenigen Männer, die seit vielen Monaten bereits ihre ganze Zeit und Kraft der schwersten, dringendsten Frage unseres Jahrhunderts zugewendet hatten und trotz allen Wechselfällen dem mühevollsten, aber edelsten Streben treu geblieben waren.

### Achtes Kapitel.

#### Auf Irrwegen.

Nur wenig Menschen bewahren bei Erreichung hoher Ziele, namentlich da, wo das Glück das Meiste thun müßte, die kalte Fassung und den sicheren Ueberblick, der früher ihr Streben kennzeichnete. Nur da, wo eine durchaus ernste und sittliche Ueberzeugung das Handeln des Aufstrebenden beherrscht, wo der persönliche Ehrgeiz keine oder nur eine Nebenrolle spielt, hält die den Mann beherrschende Idee sein Wirken in diesem selben Ernste, auch nach Erreichung des heißersehnten Zieles, fest, und dann zählt die Geschichte einen neuen Namen zu den leuchtenden Vorbildern eines Aristides, eines Cimon, eines Pausanias und eines Washington.

Anderer ein Dr. Raffmaus, der nur die Herrschaft seiner Partei und dadurch seine eigene Größe im Auge gehabt. Er wäre ein Konservativ gewesen, wenn er unter dieser Partei eine glänzende Karriere zu machen Aussicht gehabt hätte. Und wenn er nicht hätte hoffen dürfen, daß in einer verpumpten Zeit, wie die unsrige, die Bourgeoisie, die sogenannte liberale, zur Herrschaft gelangen könnte, würde er sich den radikalere Demokraten angeschlossen haben.

wird man doch auf die Dauer nicht umbin können, unserm Programm eine etwas mehr epigrammatische Fassung zu geben, die besser für die Einwirkung auf die Massen berechnet ist, als das philosophische Kabinetstückchen, das in Ertrag beregestelt wurde. Es ist wohl kaum zu bestreiten, daß unser Programm aus der Volkagitation fast ganz verschwunden ist seit der Erörterung der Fassung. Wenigstens an dessen ersten Theil hören wir selten einen Redner anknüpfen. Er bietet nicht die nötigen Galen für den weniger wissenschaftlich vorbereiteten Agitationredner, um die Fäden seines Vortrages daran anzuhängen. Da war das alte Programm sicherlich viel praktischer.

Ueber lang oder kurz wird man doch die Sache ändern müssen und die beste Gelegenheit würde freilich der Entwurf eines internationalen Programms bieten, der weniger vielleicht theoretisch schön, aber praktisch verwendbarer sein könnte.

Das Volk verlangt nun einmal nicht nach wissenschaftlich untadelhaften Formen, die übrigens unser Programm auch nicht ganz besitz, sondern kernige Lehrgänge, die sich leicht behalten und weitersprechen lassen, und dem Bedürfnis wird man Rechnung tragen müssen.“

**Zu Sachen der Auflösung der freien Hilfsklassen, welche der Chemnitzer Sozialdemokratische Verein in einer Resolution empfohlen, schreibt das „Volkblatt für Zettow-Beeslow“:**

„Diese Resolution stellt sich auf einen grundsätzlichen Standpunkt, ohne die technische Frage nach der Möglichkeit des Fortbestandes der Klasse unter dem neuen Gesetze in nähere Erwägung zu nehmen. Wir können diesem grundsätzlichen Vorgehen nicht gerade entgegenreten. Die freien Hilfsklassen sind in ihrer Bedeutung für die Arbeiterbewegung überschätzt worden, von uns und unseren Gegnern. Wir können zwar annehmen, daß einige wenige jetzt bestehende Klassen unter den neuen Verhältnissen gut fortbestehen würden, daß aus anderen sich größere Klassen ausbilden ließen, die durchaus lebensfähig und für die Arbeiter vorthellhaft sein würden — (z. B. die Filiale Berlin der Krankenkasse der Maurer etc.) — aber im Allgemeinen würde bei dem Kampf mit den neuen Bestimmungen für die Arbeiterbewegung nicht viel Bortheilhaftes herauskommen.“

Die Folge würde sein, daß wir einen Verzweiflungskampf vieler solcher Klassen um ihr Dasein erleben würden, die allmählich absterben, ja manchmal mit einem sehr unliebsamen Krach zur Auflösung kommen würden. Streit, Zwietracht, gegenseitige Anschuldigungen, Ruthlosigkeit, kurz Schädigungen der Arbeiterbewegung würden nicht ausbleiben.

Da würde die Chemnitzer Resolution eine gründliche Hilfe schaffen.

Die Frage wäre bei jeder Klasse jetzt so zu stellen, daß nur das praktische Ziel ins Auge gefaßt wird:

„Kann die Klasse den Arbeitern Noth und Besseres leisten als die Zwangs-Klasse?“

Ist diese Frage nicht ganz sicher mit „Ja“ zu beantworten, dann löse man die Klasse auf.

Die Zuspitzung leistet in moralischer Beziehung das Beste, was man von den freien Hilfsklassen erwarten kann. Es bleibt also nur die rein materielle Frage zur Entscheidung übrig. Das vereinfacht die Sache sehr. . . Ueber einen Raum wird sich aber auch hier nicht Alles scheeren lassen.“

**Zur Frage des Boykotts veröffentlicht die Boykottkommission der Breslauer Arbeiter eine Erklärung, in welcher es bezüglich der Saalverweigerung heißt:**

„Das Verschließen der Behörde seitens der Gastwirthe laßt man nicht gelten, eventuell verlorbe man unter Zeugen nähere Angaben über die vermeintlichen Beeinflussungen der Polizei-Organe. Wir wissen ja, daß hier und da oft ein Beamter uns gegenüber Manches unterlassen könnte. Wir wissen aber auch, daß der Hinweis auf die Behörde oft als Ausrede seitens der Herren Gastwirthe gebraucht wird. Geschehen aber Uebergriffe von Polizeideamten, so soll man auch nicht unterlassen, sie an die Oeffentlichkeit zu ziehen. Nur dadurch können wir uns den notwendigen Respekt verschaffen.“

**Die „sozialwirtschaftliche Partei“ Oesterreichs, welche jedem geistig und physisch Schaffenden noch vor Kurzem ein glänzendes Dasein verhieß, scheint sich bereits in ihre Elemente auflösen zu wollen. Eines dieser Elemente Namens Wammert sendet der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ folgende Erklärung: „Nachdem das Statut zur Gründung eines österreichischen Assoziations-Sparverbandes nach dem wirtschaftlichen Programm nicht bewilligt wurde und jede Aenderung des Statuts den beabsichtigten Zweck nicht mehr erreichen kann, so erkläre ich hier öffentlich meinen Austritt aus der Redaktion „Die freie Arbeit“, weil ich als Sozialist nicht nur für die Interessen der Gesamtheit eintreten werde. Näherer Kommentar überflüssig. Mit sozialen Gruß Franz Wammert.“**

Unser Wiener Bruderorgan meint dazu: „Wir wollen nicht prophezeien, aber wenn die allgemeine Session der diesjährigen „Opposition“ so fortschreitet wie bisher, dann wird wohl bald ein Umpf für obdachlose „Oppositionsführer“ und solche, die es werden wollen, errichtet werden müssen.“

Als er demnach endlich die stielte Höhe erklimmen hatte und sich am Ziele seines ehrgeizigen Strebens sah, war es kein anderes Gefühl, als das bedrückter Eitelkeit, mit dem er herabsah auf das, was seiner Meinung nach unter ihm lag. An einer Anzahl von Schmarozern und Schmeicheleern, Stellenjägern und Glückwrittern hat es zu keiner Zeit und unter keiner Regierung gefehlt, aber nie war ihnen eine Herrschaft günstiger, als die unter dem neuen Ministerpräsidenten. Jemandem, der ihm so recht zu schmeicheln verstand, konnte er schlechterdings Nichts abschlagen, selbst wenn es galt, für ihn eine neue Stelle zu schaffen, die nur dazu diente, das Heer der Beamten zu vermehren. Sein Geschoßkind war die Polizei, der er als Minister des Innern im Besonderen vorstand. Ihre Thätigkeit hielt ihn in Kenntniß von Allem was vorging, mit ihrer Hilfe beaufsichtigte er alle feindlichen Parteien und deren Führer, konnte er allen Anfängen zu einer bedenklichen Opposition rechtzeitig begegnen. Als Führer der liberalen Partei hatte er energisch gegen die Ueberzahl von Polizeiern und vielfach nicht ohne Wirkung gesprochen, den geheimen Fonds für politische Zwecke hatte er als unethisch belumpft; jetzt ließ er, um die Beamten der Polizei an seine Herrschaft zu fesseln, zwei Polizeiräthe zu Regierungsräthen bei der Polizei und drei Assessoren zu Polizeiräthen avanciren, überzog die ganze Stadt mit einem Netz von Polizeidistrikten und vermehrte die Zahl der sogenannten geheimen Polizeier und Polizeispione um das Doppelte. Er hatte früher, wie wir gesehen, ganz besonders dafür gewirkt, daß den Städten das Recht auf eigene Polizeiverwaltung zurückgegeben würde, jetzt, da er die Macht besaß, diesen Programmpunkt durchzuführen, hätte er den als ärgsten Feind angesehen, der für seine früheren Ideen in die Schranken getreten wäre.

Aber die bloße Macht genügte ihm nicht; er wollte sich auch im Glanze derselben im gesellschaftlichen Leben sonnen. Man sah ihn jetzt überall bei offiziellen und nicht offiziellen Festlichkeiten, zu denen anstandshalber die Minister eingeladen wurden, welche Einladungen die früheren Minister mit nicht mehr als einer höflichen Dankagung und Entschuldigung bei Seite geschoben hatten. (Fortsetzung folgt.)



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

Sonntag, den 22. Mai.  
**Opernhaus.** Lohengrin.  
Montag: Cavalleria rusticana (Bauern-Oper). Die Entführung aus dem Serail.  
**Schauspielhaus.** Der Kaufmann von Venedig.  
Montag: Die Prüfung. Post festum. Herrn Raudel's Caribeenpredigten.  
**Berliner Theater.** Rena.  
Montag: Nora.  
**Leistung-Theater.** Ein Doppelfelbstmord.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Residenz-Theater.** Firma Roubinot.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Friedrich-Wilhelmstadt.** Theater.  
Das Sonntagskind.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Wallner-Theater.** Letzte Soirée Stuart Gumberland und Phyllis Bentley.  
**Thomas-Theater.** Die Ulanen.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Adolph Ernst-Theater.** Fräulein Feldwibel.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Bellevue-Theater.** Der Gästling.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Prall's Theater.** Die Zauberkiste.  
**Stend-Theater.** Die Kellnerinnen von Berlin.  
Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Feenpalast.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Winter-Garten.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Sausmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**American-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.

**Berl. Sommer-Theater**  
(Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg).  
Mittwoch, den 25. Mai 1892:

**Eröffnungs-Vorstellung.**  
1. Hermann und Dorothea, Posse mit Gesang in 1 Akt von D. Kallisch und A. Weirauch.  
2. Zwölf Mädchen in Uniform, Vaudeville-Burleske in 1 Akt von L. Angely.  
3. Der Kohlenprinz, Original-Possen-Pantomime mit Ballet in 6 Bildern von Rich. Anger.  
Vor der Vorstellung u. in den Pausen **Doppel-Konzert.**  
Anfang: des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

**Castan's Panoptikum.**  
Grosse Ausstellung.  
Zahlreiche Novitäten.  
**Magneta-Galatea.**  
Schreckenskammer.  
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.  
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

**Passage-Panoptikum.**  
Mann mit Steinkopf und Pigmy  
v. Stanley-Zwergvolk.  
10-1 5-9 Uhr.

**Moabiter Gesellschaftshaus,**  
Alt-Moabit 80/81.  
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.  
2289L. **Hellmuth Peters.**

**Gratweil'sche Bierhallen**  
Kommandantenstr. 77-79.  
Täglich:  
**Konzert**  
mit humoristisch. Vorträgen.  
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch sowie 6 Billards, 3 Kegelhallen und 2 Säle.  
**F. Sodtko.**  
**Restaurant z. Gemüthl. Eshjen**  
Alte Jakobstraße 68, part.  
Frühstück u. Stamm-Abendbrot, Mittagstisch.  
Vereinszimmer frei.  
A. Richter, früher Krautz.

**Neue Welt.** Bergschloss-Brauerei Hasenhalde.  
Heute, Sonntag: 1892  
Von 4 Uhr Nachm. ab: **Concert u. Spezialitäten-Vorstellung.**  
Auftreten von Künstlern allerersten Ranges.  
**Puppen-Theater.** Volksbelustigungen aller Art. 3 Rutschbahnen.  
Im grossen Bal-champêtre: **Cavalier-Ball.**  
**Großes Brillant-Feuerwerk** der Pyrotechniker Herren **Leichnitz & Bau.**  
Entree 25 Pfg. — Im Vorverkauf 20 Pfg.

**Th. Keller's Hofjäger, Hasenhalde,** Bergmann-Strassen-Ende.  
67/13 Heute, Sonntag, den 22. Mai 1892:  
**Grosses Militär-Konzert** Im großen Saale  
von der Regim.-Kapelle des 3. Garde-Regim. zu Fuß unter Leitung des Königl. Musikdirektoren Herrn **C. Arnold.** **Ball.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf. (im Vorverkauf 10 Pf. **A. Frölich.**  
Nois! Am Himmelfahrtstage: **Grosses Extra-Konzert.**

**Zum Sternecker, Schloss Weissensee.**  
Heute, Sonntag, den 22. Mai 1892:  
**Fallschirm-Absturz** Fallschirm-Dame **Bertha Carell-Grossmann.**  
mit ihrem neuerbauten amerikanischen Fallschirm.  
**Concert. Ball. Volksbelustigungen.**  
Anfang des Concerts 4 Uhr. Auffahrt 6 1/2 Uhr. Entree 30 Pf., vorher 25 Pf.  
Donnerstag: **Großes Land- und Wasser-Feuerwerk.**  
(Himmelfahrtstag): Vom 5.-20. Mai.  
vor dem Schloß u. im Lianon-Park: **Gr. Dresdener Vogelweije.**  
Rud. Sternecker.

**Treptow Restaurant Karpfenteich.**  
Jeden Sonntag: **Tanz.**  
Kaffeeküche täglich geöffnet. An den Wochentagen für Vereine, Hochzeitsgesellschaften u. jederzeit zur Verfügung. Jeden Sonntag: **Frei-Konzert.**  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Otto.** [7569]

**Treptow, „Park-Schloss“**  
Kümpel's Restaurant zum Grösster Garten. 10 Regelhallen. — **Tanz.** — Jeden Sonntag: **Frei-Konzert.** 2901 L.

**Treptow, Parkstrasse.** Jeden Sonntag: **Tanz.**  
**Bade's Volksgarten.** Kaffeeküche, Kegelhallen. **Vorzügliches Weis- u. Bairisch-Bier.** 2802L.

An der Verbindungsbahn. **Treptow.** Köpnlcker Landstrasse.  
**Ausschank der Berliner Bock-Brauerei.**  
ff. Lagerbier 0,4 Lit. 15 Pf. Münchener 0,4 Lit. 20 Pf. 6 Regelhallen. W. Jacob.

**Treptow.** G. Zornow's Restaurant, Neue Jung-Allee.  
Kegelhallen, Kaffeeküche, Tanz-Salon. [2412L]

**Aktien-Brauerei Friedrichshain**  
am Königsthor. Heute, Sonntag: **Grosses Instrumental-Konzert**  
W. Böhme.  
Anfang 4 1/2 Uhr.  
Eintritt 30 Pf. Programm unentgeltlich.

**Stabliement „Dübahn-Barl“**  
71 Rüdersdorferstrasse 71  
Sonntag, den 22. Mai 1892:  
**Großes Garten-Konzert**  
und **Spezialitäten-Vorstellung.**  
Artist. Leiter Gust. Grop.  
The Sisters Pontocherri. Tourneuse-Künstler auf dem 200 Fuß langen Telegraphenabel. Auftreten von Spezialitäten allerersten Ranges. 2444L.  
Entree 20 Pf. Anfang 4 Uhr.  
**Herm. Imbs.**

**Märkischer Hof,** Admiral-Strasse Nr. 18c.  
Jeden Sonntag und Mittwoch im großen Spiegel-Saal: **Großer Ball.**  
Anfang Sonntags 4 Uhr, Mittwochs 8 Uhr. Ende 2 Uhr. Deren, die Sonntags am Tanz teilnehmen, zahlen nur 50 Pf. im Abonnement. Empfehle meinen Saal zu Sommerachts-Bällen, Hochzeiten u. Versammlungen. Am Himmelfahrtstage **großer Ball.** 3 Vereinszimmer mit Piano auch Sonntags zur Verfügung. 2352L.

Allen Genossen und Bekannten empfehle mein **Weis- u. Bairisch-Bier-Lokal.**  
Angenehmer Aufenthalt für Proletarier.  
**W. Thierbach,** Friedrichsgracht Nr. 16, an der Hoch-Brücke.  
77b

**Seeblöschchen Reinickendorf.**  
Im Garten am See: [2434L]  
**Großes Instrumental-Konzert.**  
Im Saal: **Tanzkränzchen.**  
Zwei verd. Regelhallen. Kaffeeküche. Es ladet ergebenst ein **Pöttcher.**  
Den Genossen theils hierdurch mit, daß ich in Charlottenburg, Magazinstr. 15, ein **Weis- u. Bairisch-Bier-Lokal** eröffnet habe und bitte hiermit um geneigten Zuspruch. Achtungsvoll  
2450B **Paul Wolter.**

**Konzert-Parl „Victoria“**  
Frankfurter Allee 72.  
Größtes und schönstes Etablissement im Osten Berlins, mit prächtig schattigem Garten und großen Sälen. [2443B]  
Jeden Sonntag: **Konzert, Vorstellung und Ball.**  
Entree im Vorverkauf 10 Pf. **Wochentags Frei-Konzert.**  
Kaffeeküche täglich von 2 Uhr. **Weis-Bier!**  
Bairisch-Bier 0,4 Liter 15 Pf.

**Restaurant „Zukunftstaal“**  
Kastanien-Allee 35. 2109L.  
Vereinszimmer, 30-40 Pers. fassend, mit Piano, noch einige Abende an Vereine, auch zur Zahlstelle, zu vergeben.  
Empfehle mein **Weis- u. Bairisch-Bier-Lokal,** sowie Vereinszimmer zu 50 Personen.  
W. Grube, Mariendorferstr. 10.  
Parteiengenossen empfehle mein schön eingerichtetes Lokal zum geselligen Besuch. Vereinszimmer als Zahlstelle für 40 Personen. **Edmund Rentor,** 2181B **Ewinemünderstr. 45.**

Genossen empfehle mein Lokal, große und kleine Vereinszimmer mit Piano, sowie 2 Regelhallen stehen zur Verfügung. [2767b]  
W. Leichnitz, Königsbergerstr. 24.  
Vereinszimmer mit sep. Eingang (bis 40 Personen), auch als Zahlstelle zu vergeben. **R. Jacob, Borchstr. 5.**  
Mein Saal und Garten ist im Juni und Juli an mehreren Sonnabenden und Sonntagen für Vereine frei.  
**R. Schröder,** 188b **Mantuffel-Strasse 9.**  
Charlottenburg.

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich das **Weis- und Bairisch-Bier-Lokal** von Genossen **W. o. P.**, Krumme Str. 19, in Vertretung übernommen habe, und bitte um geneigten Zuspruch. 2451B  
**Herrmann Wernicke, Tischler a. D.**  
**Bestes Weisbier ohne Wasserzusatz.**  
16 große oder 32 kleine für 3 Mark liefert **Emil Böhl,** 1987B **Frankfurter Allee 74.**  
Fernsprech-Anschluß Amt VII b. 1511

**Todes-Anzeige.**  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser treuer Freund und Kollege, der Silberdrücker  
**Julius Schmidt**  
am 20. d. Mtz. seinem schweren Leiden erlegen ist. Die Beerdigung findet am Montag, den 23. d. Mtz., Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Thomas-Kirchhofes aus statt.  
Um zahlreiche Theilnahme bei derselben bittet  
**Der Vorstand des Verbandes deutscher Gold- und Silberarbeiter u. verw. Berufsgenossen (Zahlstelle Berlin),** 189/11

**Sozialdemokratischer Wahlverein**  
für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.  
Dienstag, den 24. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale „**Königs Hof**“, Bülowstraße Nr. 37:  
**Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragen. 460/10  
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

**Bekanntmachung.**  
**Gauverein Berliner Bildhauer.**  
Die Mitglieder werden dringend ersucht, da ein Antrag, den **U.-V. d. B. D.** aufzulösen, dem Hauptvorstand zugegangen, unverzüglich zur **Kräftigung** (laut § 42 des Statuts) zu schreiben. Die Stimmzettel sind in der Stellungsvermittlung, Annenstraße 16, sowie bei den Kollegen Stützer, Lausiger Platz 17 und Noack, Eisenbahnstraße 13, 3 Tr., zu unterzeichnen resp. abzuholen und spätestens bis zum 24. Mai (Vereinsabend) zurückzuliefern. **Den Segnern dieses Antrages dies zur besonderen Beachtung.**  
574/20 **Der Vorstand.**

**Anjrerord. Mitglieder-Versammlung der Central-Krankenkasse**  
am Dienstag, den 24. Mai, Abends präzis 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des **Herrn Kessner, Zionsstraße 16.**  
Tagesordnung:  
1. Wahl der Delegirten zur außerordentlichen General-Versammlung nach Mainz. 2. Anträge zu derselben.  
Da diese Versammlung bis 10 Uhr beendet sein muß, weil nach Schluß derselben noch eine Gauvereins-Versammlung stattfindet, werden die Mitglieder hiermit gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.  
460/1 **J. N.: Der Verwalter.**

**Achtung! Wagenbauer.**  
Grosse öffentliche **Mitglieder-Versammlung**  
der Central-Kranken- u. Sterbekasse der deutschen Wagenbauer  
Berlins und Umgegend  
am Mittwoch, den 25. Mai 1892, Abends 8 1/2 Uhr,  
bei **Feuerstein, Alte Jakobstraße 75.**  
Tagesordnung:  
1. Vortrag über die fernere Gestaltung der freien Hilfskassen. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. Diskussion. 2. Wie stellen sich die Mitglieder zu den Entschädigungs-Ansprüchen des Central-Vergütungs-Komitees vom Maschinenbau. 3. Verschiedenes.  
Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet  
**Der Bevollmächtigte: J. Rühl, Breslauerstr. 7.**  
Gäste willkommen.  
NB. Die Mitglieder des Central-Vergütungs-Komitees sind schriftlich zu dieser Versammlung eingeladen. 871/3

**Gravure u. Ciseleure!**  
Deffentliche Versammlung  
am Montag, 23. Mai, Abends 9 Uhr, bei **Bachmann, Dresdenerstraße Nr. 45.**  
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu dem geplanten Kongress. 2. Verschiedenes. — Wegen der sehr wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen nöthig. 697B

**Deffentliche Versammlung**  
der **Töpfer** Berlins und Umgegend  
am Dienstag, den 24. Mai, Abends 7 Uhr,  
in **Ziel's Salon, Andreasstr. 21.**  
Tages-Ordnung: Vortrag des Kollegen **P. Sennig** aus Breslau über: „**Organisation**“.  
Der Wichtigkeit der Tages-Ordnung entsprechend, bittet um zahlreiches Erscheinen der Kollegen  
**G. Thieme.** 411/12

**Große öffentliche Versammlung**  
zu Gunsten der Arbeiter-Bildungs-Schule  
am Dienstag, den 24. Mai 1892, Abends 8 Uhr,  
im Lokale des **Herrn Knebel, Badstrasse 58.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen **Wilhelm Liebknecht** über den Thernidot (Nobespierre's Sturz). 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
**Der Einberufer,** 459/14 **J. Gumpel, Barnimstr. 42.**

**Arbeiter-Bildungs-Schule.**  
Am Montag, den 23. Mai, Abends 8 Uhr, wird in dem Lokale Rosen-thalerstraße 38 im oberen Saale Herr **Dr. Pinn** über: „Die Religionen des Alterthums“, sprechen, als Fortsetzung einer Reihe von Vorträgen über die wichtigsten Epochen aus der Geschichte“. Gäste zahlen 10 Pf. Entree.  
459/13 **Der Vorstand.**  
Alle diejenigen, welche noch Billets vom 1. Mai von der Kommission des 5. Wahlkreises in Händen haben, werden ersucht, bis zum Montag Abend abzurechnen, widrigenfalls sich die Kommission veranlaßt sieht, die Namen derselben, welche nicht abgerechnet haben, öffentlich bekannt zu machen.  
468/7 **Die Kommission.**



## Parteinachrichten.

Eine wahre Räubergeschichte über unsere Parteileitung und speziell den Abgeordneten Bebel erzählt das Organ der „Unabhängigen“ in seiner letzten Nummer und die Bourgeois-Blätter nehmen davon selbstverständlich mit Begehren Notiz. Danach sollen die „Partei-Kämpfer“ die Verfolgungen und Maßnahmen der „unabhängigen Sozialisten“ sogar bis über Deutschlands Grenzen hinaus fortsetzen, damit „der anders denkende Freiheitskämpfer, der vor den Schergen flüchten mußte, im Exil hilflos und verlassen sei, daß er verkomme und zu Grunde gehe.“

Als Beweis für diese alberne Behauptung wird ein angeblicher Brief Bebel's — in den Bourgeoisblättern wird von einem Zirkular an die Parteisekretäre der sozialdemokratischen Parteien im Auslande gesprochen — an den holländischen Sozialdemokraten Christ. Cornelissen angeführt. Da Bebel s. Z. sich auf Reisen befindet, so können wir nicht genau feststellen, was in seinem Briefe stand. Wir glauben aber aus dem Schreiben, das Cornelissen an die „Unabhängigen“ gerichtet hat und das diese in ihrem Organ unter gewaltigen Tam-Tam zum Abdruck bringen, schließen zu können, um was es sich im Bebel'schen Briefe handelte. Das Schreiben des Cornelissen lautet:

„Parteiengenossen! Von Seiten des Parteivorstandes (in einem Briefe von Bebel) werden wir ersucht, die deutschen Emigranten nicht zu unterstützen, falls sie nicht ein Empfehlungsschreiben zeigen können, worin sie für Unterstützung anbefohlen werden. Es ist uns aber deutlich, daß diejenigen unserer Genossen, welche der Partei der Unabhängigen angehören, niemals ein solches Schreiben des Parteivorstandes erhalten werden. Deshalb ist es unsere Frage, was wir — Ihres Erachtens — solchen deutschen Genossen gegenüber zu thun haben, welche sich an uns wenden mit der Behauptung, daß sie der Partei der „Jungen“ sympathisch seien. Ihre Antwort werden wir, so nötig, ebenfalls veröffentlichen.“

Wie man sieht, behauptet der Briefschreiber nicht, daß Bebel verlangt hat, man solle die „Jungen“ nicht unterstützen, sondern er, der Briefschreiber, giebt der Bebel'schen Inschrift nur diese Deutung, indem er meint, „Unabhängige“ würden niemals ein Empfehlungsschreiben des Parteivorstandes erhalten.

Der holländische Briefschreiber und die „Unabhängigen“ unterstützen also Bebel und der deutschen Parteileitung auf eigene Faust eine böswillige Absicht und lehtere schimpfen dann lustig darauf los, als wenn jene die Handlung wirklich auch begangen hätten. Das ist eine Kämpfersart, welche eben so gemein ist, als sie seitens der „Unabhängigen“ bisher stets geübt wurde.

An der ganzen Geschichte ist nun folgendes Thatsächliche. Von Seiten der holländischen Parteileitung kamen ein paar Mal kurz hinter einander Mittheilungen an die deutsche Parteileitung, wonach Personen, welche angeblich aus Deutschland irgend welcher politischen Vergehen wegen flüchtig gehen müßten, welche dort um Unterstützung vorprachen, diese auch erhielten, welche Beträge dann von unserer Parteileitung zurückerbeten wurden. Unter diesen „Emigranten“ befanden sich nun ein paar notorische Schwindler, welche mit der deutschen Sozialdemokratie, wie überhaupt mit der sozialdemokratischen Bewegung so viel zu thun hatten, wie Stöcker mit der christlichen Nächstenliebe.

Um diesen Bestsellern in Zukunft einen Riegel vorzuschieben, wurde im Parteivorstand beschlossen, den holländischen Genossen mitzutheilen, daß, wenn dort Personen Unterstützung, unter Berufung auf die deutsche sozialistische Partei beanspruchten, diese nicht zu gewähren sei, sofern die betreffenden Gesuchsteller nicht einen Ausweis bei sich führten, der jeden Zweifel ausschließt.

Wo aber dieser Ausweis fehlt, gab unsere Parteileitung den Rath, erst bei ihr anzufragen, ehe größere Summen gegeben würden. Dieses Vorgehen der Parteileitung ist ebenso korrekt wie selbstverständlich. Abgesehen davon, daß wohl auch die Mehrzahl der „Unabhängigen“ nicht wünschen kann, daß Parteigelder an Schwindler gegeben werden, so versteht es sich doch am Rand, daß, wenn die deutsche Parteikasse für derartige Unterstützungen auskommen soll, der Parteivorstand auch wissen muß, an wen diese Gelder gegeben worden sind.

Nur um Unterstützungen, deren Erfah event. die deutsche Parteikasse übernehmen sollte, hat es sich aber bei jener Korrespondenz gehandelt. Wie viel und an wen die holländischen Genossen Unterstützung zahlen wollten, ist ihre Sache und geht uns deutsche Sozialdemokraten natürlich nichts an. Der Gipfelpunkt der Albernheit aber ist es, wenn das Organ der „Unabhängigen“ so thut, als habe sich die Korrespondenz unserer Parteileitung gegen Flüchtlinge der ersten gerichtet. Daran hat die Parteileitung bei ihrer Korrespondenz um so weniger denken können, als zur Zeit, wo dieselbe geführt wurde, von den „Unabhängigen“ noch nicht durch ihr Verhalten erwiesen war, daß sie beim ersten Schreißfuß wie Schafstleder ausreißten werden.

## Heberall „die Beiden“.

Aus dem Polnischen von Janto.

Wirklich, es ist kaum zu glauben! Soviel Gestalten waren am Weihnachtstage, dem lebhaftesten Tage des Jahres, der keinem andern der gewöhnlichen Tage ähnlich ist, vor meinen Augen vorbeigezogen, und von dem ganzen Schwarm emporgeschleudert und zusammengekrümmt, frühlicher und melancholischer, erster und letzter Figuren sind mir nur „die Beiden“ im Gedächtniß geblieben. . . .

Beide Feiertage hindurch folgten sie mir überall, wohin ich meine Schritte lenkte.

Ich konnte ihre lästige Erinnerung nicht los werden, weder im Salon des hohen Würdenträgers, wo Gluthen blendenden Lichtes sich in Silber und Krystall wiederpiegelten, noch in eines „Unternehmers“ Gastzimmer, welches von Kinderlärm und dem Klängen gefüllter Gläser ertönte, noch auch in der festlich geschmückten Stube eines Handwerkers, der in seiner muskulösen Faust die winzige Literatenhand vor Freunde beinahe zerquetscht hätte.

Das Bild der beiden fremden Wesen tauchte hinter den Personen und Gegenständen, auf denen ich einen Blick etwas länger ruhen ließ, immer wieder auf. Ich wurde ärgerlich, es verursachte mir Unbehagen und Unruhe.

Ich hoffte, daß die stille Poesie des Weihnachtabends meine Seele harmonisch stimmen, und die Töne der verschiedenartigen Gefühle in meinem Innern zu einem friedlichen Akkord vereinigen würde. Ich zählte darauf wie auf einen Bundesgenossen, der mich in der Noth nicht verlassen und mir, wie immer, helfen würde, die Verstimmung und das Chaos in meiner Seele siegreich zu überwinden. . . . Aber dieses unabwiesbare Paar gestörte mir den poetischen Reiz des Abends!

Als das Christbäumchen von tausend kleinen Lichtern erstrahlte, als ob eine Schoar Johanniswürmchen sich darauf niedergelassen hätte; als goldiger, wie die Lichter, die Augen der Kinder erglänzten, welche mit fröhlichem Jubel um den Baum

An einer wunderbaren Begriffsfähigkeit leidet doch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in sozialdemokratischen Angelegenheiten. Wir brachten neulich eine Warnung vor dem Pfaffen Sobuchoff, welcher die Parteigenossen brandschätzte und fügte derselben die Bemerkung hinzu, daß dieser Mann nicht der einzige sei, der sich auf Grund angeblicher Parteigenossenschaft Unterstützungen zu verschaffen suche. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ genügt das, um sich die Behauptung leisten zu können, diese Warnung gestalte einen tiefen Blick „in die Interna der sozialdemokratischen Vertriebenheit.“ Da hört denn doch Alles auf. Wenn die sozialdemokratische Partei die Arbeiter warnt, den schnorrenden Schwindlern ihre sauer verdienten Groschen zu spenden, so sind das keine sozialdemokratischen, sondern vielmehr Internationa der Bourgeoisie, aus deren Reihen diese Betrüger regelmäßig stammen. Derselben Bourgeoisie, für deren Geschäftsinteressen sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ prostituiert.

## Lokales.

Der Militärrezeß in der Afrikanischen Konzerthalle, der in unserem gestrigen Zeitartikel „Krieg im Frieden“ in Verbindung mit ähnlichen Vorkommnissen mitgeteilt wurde, erzählt in einer Anzahl Abendblätter eine Bekämpfung. „Kreuz-Zeitung“ und „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hielten sich noch in Schweigen. Die „Vossische Zeitung“ schildert den Vorgang in derselben Weise, wie wir es gethan. Nachdem die Herren Unteroffiziere ihre Verwüstungswert vollbracht und die übrigen Gäste vertrieben hatten, waren sie Kleinrentner in dem Lokal. Den weiteren Vorgang schildert die „Vossische“ in folgender Weise:

„Der Wirth war abwesend, die übrigen Gäste waren vertrieben, und die Frau des Wirths und ihre Kellnerinnen vollkommen hilflos. Ein Schutzmann, der sich infolge des Tumults eingefunden hatte, war auch außer Stande, Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Als Verzählung verlangt wurde, berichteten zwei von den Tumultuanten ihre Bege, der dritte — die Auslagen darüber, ob es ein Garde du Corps oder ein Garde-Mann war, lauten widersprechend — verjagte der Kellnerin mit einem gemeinen Schimpfwort eine kräftige Ohrscheibe und fügte hinzu: „Da hast Du Dein Trinkgeld.“ Jetzt geriet die Herren in Uniform auch untereinander sich in die Haare, und während einige von den Kavalleristen einem Infanteristen zusahen, belustigten sich die Kameraden damit, auf die Kellnerinnen mit der blauen Klinge loszuschlagen und loszuschreien. Darauf kam der Wirth nach Hause, und es gelang ihm nicht ohne Schwierigkeit, die Ruhehersteller endlich zum Verlassen des Lokals zu veranlassen. Der Wirth der Afrikanischen Konzerthalle beklagt nicht nur den Verlust, der ihm durch die Sachbeschädigung in dem Lokal zugefügt worden; er ist auch durch diese Ausschreitungen nach anderer Richtung hin geschädigt worden. Es sind ihm seit Donnerstag eine Menge Stammgäste fortgeblieben, und an dem ereignisreichen Abend hat er, da der Standal die ganze Nachbarschaft in Aufregung versetzt hat, kaum genug eingenommen, um seine Mülster bezahlen zu können, während er sonst ein gutes Geschäft zu machen pflegt. Gestern haben die Ruhehersteller vom Donnerstag Abend Verusche gemacht, den Wirth zu bewegen, seine Anzeige vom dem Vorfalle zu erlassen. Sie waren sehr kleinmüthig geworden und haben es an Versprechungen, Schadenersatz zu leisten, nicht fehlen lassen. Auch der großreißigen Kellnerin ist Schmerzensgeld angeboten worden. Auch ein Herr, der sich für einen Intendanturroth ausgab, hat Vermittelungsverusche angeestellt und den Wirth zu veranlassen gesucht, das Geschwene zu vergessen und von weiteren Schritten Abstand zu nehmen, weil die beteiligten Unteroffiziere, welche die Zahlmeisterlaufbahn einzuschlagen gedenken, durch eine Klage um ihre Ausfichten auf ein gutes Fortkommen gebracht werden würden. Der Wirth scheint auch geneigt gewesen zu sein, die Sache auf sich beruhen zu lassen, wird aber wohl nicht verblündern können, daß sie von der Militärbehörde einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden wird.“

Es ist sehr brav von dem Herrn Intendanturrath, sich dafür so sehr zu bemühen, daß die ritterlichen Herren der Armee erhalten bleiben und in ihrem guten Fortkommen nicht gehemmt werden. Die Helden der Afrikanischen Konzerthalle werden bereinst die heilige Ordnung tapfer verteidigen gegen die sozialdemokratischen Umstürzler. Vorläufig erproben sie ihren Muth an wehrlosen Kellnerinnen.

Von einem „mishglückten Pennbruder-Gang“ wissen hiesige „freisinnige“ Blätter zu erzählen. Sie bezeichnen das als eine „heitere Begebenheit“. Hören wir also, was die „Heiterkeit“ dieser Menschenfreunde hervorgebracht hat: Die Kutcher eines

Expeditors in Berlin W. hatten bemerkt, daß in den großen Möbeltransportwagen dieser „herumlungernde obdachlose Strochle“ nährte. Dieser Tage gelang es den Kutchern, vier solcher „Rachtwogel“ im tiefsten Schlaf zu überraschen. Das war den braven Kutchern eine hohe Freude. Sie warfen die Thür ins Schloß, spannten Pferde vor den Wagen und fuhren „im Triumph nach der Niederlage ihres Chefs“. Hier vor verammeltem Kriegsvoll sollte den Gefangenen eine gehörige Tracht Prügel ausgehollt werden, so war es beschlossen. Doch die schlauen Kutcher hatten nicht mit der Hindigkeit der „Berliner Jungen“ gerechnet. Das Nest war leer. Während des Transportes hatten diese sich durch Herausreißen mehrerer Bretter aus dem Boden des Wagens eine hinreichend große Oeffnung verschafft, um Einer nach dem Anderen aus der Kaufselle zu entschlüpfen. Daß keiner dabei überfahren wurde, ist als ein Wunder zu betrachten.

So ist's wörtlich zu lesen. Ins Deutsche übertragen heißt das also: Vier arme obdachlose Menschen brachten eine Nacht in einem Möbel-Transportwagen zu. Wir wollen es den bürgerlichen Blättern überlassen zu ergründen, ob ein solches Nachtquartier zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört oder nicht. Die Kutcher waren brutal genug, eine „hohe Freude“ zu empfinden, als sie die Schlafenden entdeckten. Sie beraubten dieselben ihrer Ruhe und sperrten sie im Wagen ein, und nun wurde noch der Niederlage des allverehrten Chefs gefahren. Dieser sollte Zeuge ihrer edelmüthigen Handlung sein. Denn diese Menschen wollten die verhungerten, ausgezehrten, obdachlosen Proletarier vor einer möglichst großen Zuschauermenge — durchprügeln!

Ist es nicht himmelschreiend, eine solche Nothheit begehen zu können? Wehrlose Personen, die Niemand geschadet haben, die nur als bedauernswürdige Opfer unserer wirtschaftlichen Zustände nicht einmal in der Lage sind, unter Dach und Fach zu schlafen, die sollten von ihren lieben Vätern, die vielleicht acht Tage später ebenso obdachlos sein können, durchgeprügelt werden! Pui und abermals pui! Die in dem Möbelwagen Gefangenen ahnten ihr Loos wohl schon und unternahmen, von Todesangst getrieben, den Versuch, den Knütteln ihrer Peiniger zu entkommen. Der Versuch gelang. Jedem sie Bretter aus dem Boden des Wagens nahmen, brachten sie eine Oeffnung fertig, und ließen sich durch dieselbe auf das Pflaster fallen. Daß dieses Unternehmen große Gefahren in sich schloß, war wohl jedem Einzelnen klar, die Todesangst ließ sie aber die Gefahren vergessen. Die Bourgeois-Blätter wollen es sogar als ein „Wunder“ betrachten, daß keiner von den schweren Rädern des Möbeltransportwagens überfahren worden ist. Bezeichnend für das wirklich gute Herz der Besessenen ist es, daß sie derartige trübselige Vorkommnisse als „heitere Begebenheit“ des Morgens beim Frühstück in ihrer Zeitung lesen, ohne daß der Bericht in ihnen mehr erregt, als ein Gefühl behaglicher Sättigkeit.

Die „Schwitzer“ Londons haben auch in Berlin ihre Abfolger. Die letzteren treten etwas weniger an die Öffentlichkeit, sie sind auch nicht ganz so smart, aber ihre Gefährlichkeit für die Arbeiter ist aller Orten dieselbe. Wir finden diese Speeles von Zwischenmeistern auch in den ausgepörrten Weberdistrikten als „Faktor“ wieder, auch hier macht sich ihre Gefährlichkeit geltend. Der „Faktor“ des Gutesgebirges, der sächsischen Bauhütten, des Voigtlandes, des Erzgebirges „hält“ sich seine mit Webern besetzten Stühle, Stüd- oder Nadelmaschinen. Auf den um die den kaufmännischen Vertrieb leitende Stadt gelegenen Dörfern spielt der „Faktor“ die Rolle eines Pascha-Halsabschneiders. Keiner der Weber kommt in direkten Verkehr mit dem Fabrikanten, diesen „vermittelt“ eben der die Weber ausübende Faktor. Diese Vermittelung kommt natürlich dem Weber theuer zu stehen, er muß vorlieb nehmen mit den Brotsamen, so aus des Faktors Tasche fallen.

Die Zwischenmeister in Berlin spielen die gleiche Rolle, — allerdings nicht so frei und offen, wie dies in den Weberdistrikten geschieht. Die Arbeiter Berlins machen energisch Front gegen das Schwitzsystem, und das macht die Schwitzer so kleinlaut, daß sie sich große Bescheidenheit angewöhnt haben. In einer dieser Tage abgehaltenen Versammlung der Mäntelnäherinnen, Wäglers und Stepper wurde diesen Zwischenmeistern derart die Wahrheit gesagt, daß ihre Bescheidenheit natürlich ward. Es wurde den Zwischenmeistern der Vornur gemacht, daß sie sich aus allen Ständen rekrutierten, die im Leben Schiffbruch gestitten hätten. Dieser Vornur allein, dessen Berechtigung sichersich sehr anzudeuten ist, würde den Beuten großen Schaden wohl nicht zufügen. Es wurde aber weiter herangezogen, daß sich die Zwischenmeister, ohne selbst zu arbeiten, von den Arbeitern ernähren lassen. Dieser Vornur ist gerechtfertigt. Solcher „Widderlieber“ zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber bedarf es nicht. Wenn sich die Schmaroher eingestuft haben, dann hilft allerdings nur ein energisches Vorgehen. Daß die Berliner Arbeiter ein solches eingeschlagen haben, ist um so anerkennenswerther, als davon ein heilsamer Einfluß auf die Arbeiterbevölkerung der Provinz mit Sicherheit zu erwarten ist.

sprangen, da war es einen Augenblick, daß sich die Ruhe in meine Seele senkte. . . .

Ich blickte liebevoll in den glänzenden Lichtschein, der das Bäumchen umgab, und bald überkam mich ein wonniges, schwärmerisches Gefühl. . . . doch plötzlich verbreiterte und vertiefte sich der Lichtkreis, und bot mir den Anblick der langen, schier endlosen Hauptstraße. . . .

Und ich sah die auf beiden Seiten wallenden Menschen-schwärme in lebhafter festlicher Stimmung. Ueberall herrschte Heiterkeit und Frohsinn. Die Thüren der Konditoreien, Weinhandlungen und Spielwaarenläden öffneten und schlossen sich jeden Augenblick mit lustigen Klirren. Wer da heraustram, war mit einem Haufen von Paketen beladen, womit er eilig nach Hause ging, wie ein Gleichgültiger, das mit einem Vorrath von Pfaffen dem Neste zuspringt. Alle waren festlich geschmückt, wohl aussehend, zufrieden mit sich und der Welt.

Und da erblickte ich die Beiden. . . . Sie gingen dahin, gepreßt vom rauhen Dezembersturm, gefolgt von brutalen Haufen der Vorübergehenden, von den Handlungsdienern in den Strakenoth hinabgedrängt, elend, fröhlich, verachtet — und gleichgültig. . . .

Er hielt sie am Arm, sie vor dem Fall bewahrend, blaß, als ob ihr alles Blut aus dem Gesicht entflohen wäre. Sie wandte, vom Pufel berührt, und auf ihrem Gesicht, das zwei rothe Flecken wies, spielte ein stumpfes, geistloses, idiotisches Lächeln. . . .

So gingen sie — und meine Gedanken, mit unwiderstehlicher Gewalt gepackt, gingen ihnen nach. . . .

— Sie müssen zugeben — tönte es mir in diesem Augenblick an die Ohren — daß ein kindliches Lachen im Stande ist, sogar einen Verbrecher eine Thräne der Mäßigung aus den Augen zu locken, und selbst einen Mörder mit dem Leben zu verböhnen. . . .

— Gewiß — gab ich leise zur Antwort — warum aber bekommen „sie“ dieses Lachen nicht zu hören, heute nicht und — niemals!

— Was für „sie“? Ich kam zur Besinnung — und meinen ernüchterten Augen zeigten sich wiederum die Lichter des Christbäumchens, die um

ihn herumspringenden Kinder, und ihre Mutter, die mit Thränen-seuchtem Blick zu mir hinüberschaute.

Am nächsten Tage gab es einen Augenblick, wo ich vom tollen Wirbel übermäßiger Sinneslust mich fortziehen ließ.

Ueber dem spiegelglatten Parquet sah ich farbige, seidene Frauenkleider dahingleiten; sie flatterten und rauschten beim Rhythmus eines schnellen Walzers. Die Atmosphäre des Saales war warm, erfüllt vom heraufschwebenden Duft von Rosen und Narzissen, die im Haat der Tänzerinnen dahimwollten.

Meine Sinne wurden von dem süßen Gift berauscht, und in ihrem Uebermuth fingen sie an, dem Geist, ihrem Herrscher, eitle und doch verführerische Dinge zuzuräumen. . . .

Und so hätte ihn wohl, weiß Gott, wie weit gebracht, wenn nicht ein feidenes, hoch aufstatterndes Kleid, das mit seiner lebhaften Kardinalfarbe auffiel, mich plötzlich an ein anderes, nicht feidenes, aber ebenso lebhaftes gefärbtes Kleid erinnerte hätte. Es war das Kleid, welches jene Frau, die von ihrem blauen Genossen geführt, oder vielmehr aufrecht gehalten wurde, trug. Auch dies Kleid flatterte auf, aber nicht in wirbelnden Tänze, sondern vom frostigen Hauch des Dezemberwindes, der die Frau frech verhöhnte und ihre zerfetzten, ausgetretenen Schuhe aufdeckte, welche die nackten Fehen vor dem Anstoßen an den Steinen der Straße nicht beschützen konnten.

Wie jene Frau zu dem grellrothen, lustig herausfordernden Kleide kam, begreife ich nicht. Jedemfalls bildete es auffallenden Gegensatz mit ihrem Kleid, mit dem kalten Dezemberbrot und der Leichenblässe ihres Begleiters. Es war wie der Strauß frischer Kamelien auf einer Todtenbahre, wie ein Bild der Vollust in einer Grabkapelle, wie der Klang eines Bekehrliedes in einem Hause, wo der Tod Auskehr gehalten. . . .

Es war ein phantastisches, lustiges Kleid, passend für eine leichtlebige Waldame oder Halbweltbame, zu irgend einem tollen Sommerausflug, mit Champagnergelage und aufdringlichen Verehrern.

Woher eine solche Kleidung bei dieser Frau? Woher? — ich errathe es. . . .

Die Halbweltbame hatte einmal bei guter Baune eine Kuwandlung von Gutherzigkeit. Da fiel ihr Blick auf die arme Aufwartefrau, welche jeden Morgen hinkam, um von dem ge



Die Gesellschaft „Arantia“, wurde im Mai 1888 mit einem Kapital von nur 200 000 M., das allmählich auf eine halbe Million erhöht wurde, von Privaten auf Anregung insbesondere des Direktors der Sternwarte, Professor Dr. Förster, in der Absicht gegründet, die Naturerscheinungen, die Erklärung derselben und die Freude an den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Der Absicht der Gründer entsprach es, daß die Aktien unverzinslich bleiben, höchstens aber 5 pCt. abwerfen sollten, einem Handel mit den Aktien wurde dadurch vorgebeugt, daß dieselben auf den Inhaber lauten. Der jetzt erschienene Geschäftsbericht über das Geschäftsjahr 1891/92 beweist klar, daß diese uneigennütige Gründung ihren Zweck glänzend erreicht hat. Nicht weniger als 116 268 Besucher haben in diesem Jahre die Anstalt besucht, 748 wissenschaftliche Vorträge haben stattgefunden, das wissenschaftliche „Theater“ weist 34 zugkräftige Repertoirestücke auf. Biewohl aus den erzielten Einnahmen nicht unbedeutliche Summen für Anschaffung von neuen Instrumenten, Vergrößerung des Wirkungskreises u. s. w. verwendet sind, ist es der Gesellschaft, die im vergangenen Jahre an einem Defizit von über 12 000 Mark litt, gelungen, das Defizit nicht nur zu beseitigen, sondern noch einen kleinen Ueberschuß zu erzielen. Allerdings verzichteten die Aktionäre auf Zinsen. Der Erfolg dieser nicht von kapitalistischer Profitgier getragenen populär-wissenschaftlichen Stätte legt ein berechtigtes Zeugnis für den Bildungsdrang der Massen ab. Gleichzeitiger Beweis der Erfolg des Unternehmens, was die Stadt Berlin und andere Städte auf ähnlichen gemeinnützigen Gebieten leisten könnten, wenn sie Gelder für derartige Bildungsanstalten verwenden würden, die sie heute für Brunnenengänge, Schönheitsparaden, Schmückung von Feststrassen bei Besuch auswärtiger Gäste und dergleichen verwenden.

Das Erkennen der Hausnummern und Straßennamen bei Nacht. Wer ist nicht schon bei Abend oder Nacht in große Verlegenheit gekommen, weil er die Hausnummern und Straßennamen nicht zu erkennen vermochte? Mancherlei Vorschläge sind gemacht worden, um Abhilfe zu bewirken, sie haben sich aber sämtlich als unpraktisch erwiesen. Was die Hausnummern betrifft, so läßt sich unseres Erachtens der Uebelstand in eben so einfacher wie wirksamer Weise dadurch beseitigen, daß jedem Hausbesitzer aufgegeben wird, die Hausnummer an der Hausthür und zwar neben dem Schloß, und wo ein Garten vor dem Haus ist, in gleicher Weise an der Gartenthür anzubringen. Dann weiß man, wo man sie zu suchen hat und wird, da die Zahl für das Auge erreichbar ist, nicht in der Lage sein, die Nummern lesen zu können und sich zu orientieren. Die Straßennamen aber sollten an den Straßenecken auf die Laternenröhren geschrieben werden. Dort ließen sich auch die Straßennamen von Gasse zu Gasse mit einem die Richtung angegebenden Pfeil andringen.

Ueber einen Eingriff in das Koalitionsrecht der Arbeiter wird geschrieben: „In der am 7. April bei Joel stattgehabten öffentlichen Brauerverammlung wurde von derselben eine Kommission gewählt, die event. vorkommende Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auch wegen der gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitsordnung schlichten sollte. In dieser Kommission war auch unter Anderen der Brauergeselle Steiner gewählt worden. Als nun am Dienstag, den 10. d. Mts., Steiner vom Arbeitnachweis der Berliner Brauergesellen nach der Brauerei Jul. Böhm (Hollsteiner) in Arbeit gehen sollte, wurde derselbe auch vom dortigen Braumeister Herrn Gerner angenommen. Nachdem sich derselbe jedoch jedenfalls beim Brauführer näher informirt hatte, wurde Steiner wieder mit dem Worten: „Derartige Leute, die einer Kommission zur Schlichtung von Lohnhöhen und Einföhrung einer gleichmäßigen Arbeitsordnung angehören, kann und werde ich nicht einstellen, da sie nur Skandale machen“, nach dem Arbeitnachweis zurückgeschickt. Es ist also in Wirklichkeit so weit gekommen, daß tüchtige Arbeiter, die ihre Meinung frei vertreten, in einzelnen Betrieben keine Anstellung erlangen können, oder sie müssen der ihnen vorgeschriebenen Denkungsart entsprechend handeln, also Automat sein.“

Sollte denn hierfür keine Abhilfe zu schaffen sein? Wohl in keinem anderen Gewerbezweige als in der Brauerei sind derartige Uebergriffe in das freie Koalitionsrecht der Arbeiter energisch zu rügen.“

Ein Inserat der „Aöln. Ztg.“ in Nr. 411 vom 21. Mai lautet: „Düßcher dieses Wort ist als Kopf des Inserats sehr groß gedruckt, junger Mann wünscht dinstag, Herrn a. Meisen zu begleiten. Offerten u.“ Kommentar ist überflüssig. Die „Aöln. Ztg.“ ist eben ein Bourgeoisblatt erster Güte.

Zur Aufhebung der Hundesperre! Wenigleich die Zeit der Hundesperre mit dem vorgestrigen Tage für Berlin abgelaufen ist, so besteht dieselbe für einzelne Theile der Millionenstadt doch noch immer. Bekanntlich ist das polizeiliche Verbot auch auf die Vororte ausgedehnt und läuft der Termin desselben dort erst am 27. Mai ab, eine Bestimmung, durch welche besonders die Bewohner des Reichthums von Berlin getroffen werden. Am Nollendorffplatz, in der Kurfürstentrasse, am Kurfürsten-Damm, am Kottbuser Damm, der Frankfurter Allee haben Berliner, deren Hunde gestern frei auf das dicht angrenzende Vorortsterrain hinüberließen, zu ihrem Schmerz mit ansehen müssen, wie die Thiere von den betreffenden Beamten des Nachbargebietes fortgeführt wurden.

bohten Fußboden die weissen Blumen und Zigarrenstummel wegzuwerfen, und aus der Porzellanflasche das Wasser, welches durch den vom Gesicht abgewaschenen Farbstoff rosafarben ausfiel, auszugießen. Ihr Glend dauerte sie. Da nahm sie dann aus dem Spind jenes Kleid, das Heden von Krebsuppe hatte und noch wohl war vom Duft eines beim Knall von Champagnerpropfen und bei Mädchengelächtern an einem herrlichen Juni-Abend auf grünem Rasen eingenommenen Soupers. Und sie warf es ihrer Dienerin hin mit den Worten:

— Nehmen Sie sich das, liebe Frau, zu Weihnachten.  
Hunde und Glende tristen immer so ihr Leben von dem Reicht der Verschwendung — wenn auch diese Art Leben ihnen nie zum Nutzen gereicht . . .

— He, Dichter! Hier heran, zum Trinken, zum Toast!  
— Ich komme . . . aber vergeht auch sie nicht, bitte . . .  
Doch die trüben Reste der nicht geleerten Flaschen, die Knochenreste der Fleischspeiser, die Krümel verrotteten Gebäds und die Ueberbleibsel verleideter Süßigkeiten durch die Dienerschaft den Weiden hinaufbringen . . .

— Was für Weiden?  
— Den Weiden, welche auf dem Bürgersteig der Hauptstrasse gehen, längs der glänzenden Geschäfte mit den kostbaren Auslagen, gepöschelt vom rauhen Dezembersturm, gestossen vom toben Haufen der Vorübergehenden, hinabgedrängt in den Straßenloth, elend, niedergedrückt, verachtet — und gleichgiltig . . .

— Er improvisirt! . . . unser Dichter improvisirt!  
Und es erklangen die Gläser, wie Tausende von Kristallgläsern, beruhende Wohlgerüche umwoogten mich, es erglänzten marmorweiße Wästen schöner Frauen, und der Sinnmacher begann, wie ein toller Schwarm ausgelassener Kobolde, meinem Geiste eitle, aber verführerische Dinge zuzurauen. . .  
Doch schon war die Seifenblase zertrümmert und die reizenden Einföhrungen der Sinne mußten verstümmen, vom kühlen Hauch erster Trauergedanken verweht. . .  
Ich war nüchtern geworden. Dann war ich noch einmal, auch nur für einen kurzen Augenblick, von der erhebenden Harmonie des hohen Festtages befangen — am Familientisch, um den in dichter Schaar alle Diejenigen sich eingefunden hatten, die von Verwandtschaftsbanden zu einem Kreise vereinigt wurden.

Es herrschte in diesem Kreise eine herzliche Stimmung. Die Väter unarmten ihre Söhne, die Großväter segneten ihre Enkel; die Frauen schmeigten sich an ihre Männer, folg auf ihre pambähtige, lächelnde Nachkommenschaft blickend.

Seitens des hiesigen Polizeipräsidenten werden gegenwärtig wieder Erhebungen über die Zunahme des Wagenverkehrs insbesondere frequentirter Straßenzüge angestellt und hat sich dabei jezt herausgestellt, daß vor allem die Königstrasse dringend einer Abtheilungsstraße für den Fußgänger bedarf. Der letztere beträgt nämlich in dem Gesamtzuge der Königstrasse innerhalb 24 Stunden durchschnittlich 20 500 Wagen, von denen etwa 16 000 Wagen in der Zeit von 10 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends in dieser Straße kursiren.

Der Eierhändler Glas in der Schloßstr. 15 unternahm am Donnerstag mit seinem Hausdiener auf einem Geschäftswagen den Besuch seiner Kundenschaft. Als dabei schon über Hundert Mark einkassirt waren, benutzte der Hausdiener, dessen Personalien noch zweifelhaft zu sein schienen, eine kurze Abwesenheit seines Herrn und verschwand mit dem ihm zum Tragen in einem Beutel überlassenen Gelde.

Der „Prophet Töpfer“ beschäftigte Freitag Abend unsere Spiritisten, die im 8. Bogen des Prälates am Alexanderplatz im Verein „Psyche“ tagten. Der Saal war von Anhängern des Geistesglaubens und von Neugierigen überfüllt und Hunderte mußten ununterrichteter Sache wieder umkehren, da bei Beginn des Vortrages, den der Vorsitzende der „Psyche“ Herr Dr. Spahier hielt, kein Plätzchen mehr zu haben war. Die Zeitungen hätten, so führte der Redner aus, nur sehr mangelhafte Auszüge über den Gang der Gerichtsverhandlung bringen und ein recht ungenaues Bild geben können, umso mehr als der Gerichtshof von der vorgesehnten Meinung ausgegangen, daß Alles Schwindel sei; hierzu trug vor Allem die eidlische Aussage bei, die Frau Töpfer vor einigen Jahren in Dresden gemacht und in der sie selbst ihre Betrügereien zugegeben. Nun ist aber auch von dem damals den Eid abnehmenden Richter und zwar in allerneuester Zeit zugestanden worden, daß er von seiner vorgelegten Behörde beauftragt worden, mit allen gesetzlichen Mitteln gegen die Töpfer vorzugehen; der Richter hat eingeräumt, daß er der T. mit sofortiger Verhaftung drohte, wenn sie die Wahrheit nicht eingestünde und so habe das Medium aus Angst schließlich die Aussagen in der angegebenen Weise gemacht. Redner polemisierte dann gegen die Zeugen Frankfurter und Dr. Cohn und greift den Verteidiger der Angeklagten scharf an, der der Sache des Mediums sehr geschadet habe! Es gäbe ja Betrügereien im Spiritismus und fast alle Medien verübten solche, aber dennoch sei nicht Alles Schwindel. Minister und hohe Polizeibeamte hätten Sitzungen der Spiritisten beigezwängt, ohne daß sie im Stande waren, die Dinge zu erklären. Interessant waren die Ausführungen Dr. Spahier's, worin er das Fehlen von Sachverständigen vor Gericht bemängelte. Das Gutachten eines Polizeileutnants sei das einzige gewesen, was in dieser Richtung geboten wurde, aber dieser Beamte sei selbst Medium (?). In der Sache auf weitere Medien kam Dr. Spahier dann auf Edison, dessen Ruhm erhebliche Einbuße erleiden dürfte, wenn wir hören, daß nach Spahier alle Erfindungen des berühmten Amerikaners durch Geistesäußerungen hervorgerufen seien. Eine Art Rüttelgenie deembete den Vortrag des Redners, indem die anwesenden Spiritisten einander geduldet, tapfer weiter zu kämpfen für die Geisteswelt und die vierte Dimension! In der Diskussion wurde beschloffen, Material für die Berufsstiftung zu sammeln und den Gerichtshof zu ersuchen, „Kritische Sachverständige“, darunter den bekannten Antispiritisten Ardenarzt Dr. Moll, mit der Töpfer-Edanten abhalten zu lassen, deren Ergebnisse dann dem Gericht vorgelegt werden sollten. Die Versammlung, in welcher Herr Dr. Egdert Müller, der Hauptapostel der Spiritisten, nicht sprach, schloß nach längerer Diskussion um 11 Uhr Nacht.

Wegen des Verschwindens eines Kindes werden durch die Kriminalpolizei Nachforschungen angestellt. Die Maurerfrau Gertrud Tornow, welche von ihrem Manne getrennt lebt, wurde am 18. November v. J. in der Charitee entbunden und am 18. desselben Monats wieder entlassen. Das Kind ist seitdem verschwunden. Die Tornow giebt an, sie habe sich unter allen Umständen des Kindes entledigen müssen, da sie zu ihren Eltern, bei denen sie wohnte und denen sie ihren Zustand verheimlicht habe, das Kind nicht hätte mitnehmen dürfen. Auf dem Wege von der Charitee sei sie von einer unbekanntem Frau angesprochen worden, welche ihr das Kind abgenommen habe, deren Namen sie aber nicht wisse. Diese Angaben klingen unwahrscheinlich, und die Tornow ist wegen Verdachts des Kindesmordes verhaftet worden.

Vor einem Schwindler, welcher durch gefälschte Postanweisungen sich in den Besitz von Geld zu setzen sucht, wird durch die Postverwaltung gewarnt. Am 8. d. M. hat bei dem Postamt in G. ein Bauer eine über 3000 M. lautende Postanweisung vorgezeigt und hierauf die Auszahlung des Betrages verlangt. Die Auszahlung des Geldes wurde verweigert, da der Aufgabestempel fehlte — außerdem giebt es ja solche Anweisungen gar nicht; der Bauer gab auf Befragen, wie er zu der Postanweisung gekommen sei, an, daß er sie in einem benachbarten Dorfe von einem jungen Manne zur Einziehung des Geldes empfangen habe. Diese Angabe hat sich auch als richtig erwiesen, doch ist der junge Mann, welcher sich in der Gegend als Doktor bezeichnet hatte, entkommen. Er hat aber verschiedene Schriftstücke zurückgelassen, aus denen hervorgeht, daß es sich um einen

Alle Diejenigen, welche das ganze Jahr hindurch zerstreut gelebt hatten, Jeder in seinem engen Wirkungskreise, den ihm das Loos befehlen, mit der täglichen Arbeit beschäftigt. Alle mußten sie an jenem Gedenktage sich zusammenscharen, und sich der großen, erhebenden Kraft bewußt werden, die eine jede Vereinigung uns giebt.

— Höre, mein Lieber! sprach zu mir der Aelteste aus dem Kreise, indem er seinen silberweißen Bart glättete, — es soll sich die Familie nicht zerstreuen, denn nur mit vereinten Kräften kann man etwas in der Welt schaffen . . .

Wäge sich auch die Gesellschaft nicht zerstreuen!

Ich lächelte die furchenbesetzte Hand des Greises, zum Zeichen, daß ich seine Worte billige.

— Einst wird dann — sprach er weiter, das Haupt zurücklehnd und die Augen halb schließend, gleich wie gebendet von einer lichtvollen Erscheinung — einst wird dann an dem gemeinsamen Tische unsere ganze Familie Platz nehmen, und die weiße Oblate, der Brüderlichkeit Symbol, mit einander theilen . . . Niemand wird da fehlen . . . Der Landmann und der Gelehrte, der Kaufmann und der Krieger, der Handwerker und der Sternkundige, sie werden einander die Hände reichen und kräftig einstimmen in den Ruf, wie er seit alters her dräuchlich: „Hoch alle Stände!“

— Und wird an diesem Tische — räuserte ich, innerlich bebend — ein Platz sein für die Weiden? . . .

— Für welche Weiden, mein Lieber? — fragte der Greis, erwachend.

— Für die Weiden, die zum heutigen Feste vom Schicksal Nichts weiter erhielten als etwas Vranntwein, der sie betäubte, und menschliche Verachtung, die an ihnen herabstieß, wie die Bluth an selbigen Gesäde; für die Weiden, die wie Raulwärte an das Dunkel, und wie Schlangen an den Schlamm gewohnt sind; für die Weiden, die in den Prunkaal hineingeführt, gleich wieder entlassen würden, weil ihre Augen keinen Glanz vertrugen, und ihr Herzen keine Liebe verstehen; für die Weiden, die gleich Gelbblüthen unempfindlich geworden, durch fortwährende Bedrückung und die vertheilt sind durch unaußerliches Glend; für die Weiden, die durch's Leben gehen, vom rauhen Dezembersturm gepöschelt, gestossen von brutalen Haufen der Vorüberreisenden, in den Straßenloth hinabgedrängt, hungrig, stierend, getlumpt — und gleichgiltig . . .

Der Greis starrte mich mit gläsernen Augen an, und sand auf meine Worte keine Antwort . . .

gewerbmäßigen Schwindler handelt. Insbesondere wurden gefälschte Telegramme und noch eine solche Postanweisung vorgefunden, die jedenfalls auch Betrugswesen dienen sollte. Die Schriftstücke waren an hochstehende Angehörige der Marine gerichtet, auf den Umschlägen hatte sich der Absender als Graf Ludwig v. Denneberg in Hohen-Schmanau bezeichnet. Er ist 20 bis 24 Jahre alt, hat eine soldatische Haltung, einen kleinen schwarzen Schnurrbart und Narben an der linken Wange und am Halse, die von Schußwunden herrühren sollen.

Mord und Selbstmordversuch. Eine grauenvolle Bluttat, die um so entsetzlicher ist, als ein Mord durch einen Jubälter vorzuliegen scheint, hat sich gestern (Sonabend) Mittag gegen 1/2 1 Uhr in einer der sogenannten Kalkscheunengassen abgespielt. Wir erfahren über den Vorfall, der in der Königstrasse sich schnell verbreitete und viele Hundert von Personen nach der Stelle, wo der Mord verübt wurde führte, folgendes: Sonabend Mittag kurz nach 12 1/2 Uhr gingen ein Mann und eine Frau die Linienstraße von der Prenzlauerstraße kommend bis zur Kleinen Alexanderstraße, einer Seitengasse der Linienstraße entlang. Der Mann mochte etwa 36 Jahr zählen, war mit einem hellgrauen Anzug bekleidet und trug Gauschuh, die Frau zählte etwa 28 Jahre, trug ein hellblaues Kleid und eine große weiße Schürze. Beide gestikulirten heftig, der Mann sprach eindringlich auf seine Begleiterin ein, die sich schließlich losriß und die Kleine Alexanderstraße hinunter ging. Vor dem Hause Nr. 27 dieser Straße blieb sie stehen und erwartete hier den Mann; beide wechselten einige Worte und dann hieb der rothe Patron mit der geballten Faust der vor ihr stehenden ins Gesicht; die Angegriffene verteidigte sich mit dem Regenschirm, glitt dabei aus und stürzte zu Boden. Eine Fluth von Schimpfworten folgte nun; plötzlich kniete der Mann mit den Worten: „Was, Du willst mich demüthigen?“ auf der vor ihm Liegenden nieder, zog einen Revolver hervor, setzte die Waffe an den Hals der laut Schreienden und feuerte zwei Mal hinter einander. — Die Unglückliche sprang nun empor und eilte noch bis an den im Hause Alexanderstr. 27a befindlichen Postamentierladen, wo sie wenige Minuten darauf in den Armen eines jungen Mädchens, das hinzugesprungen, um die Sinkende aufzufangen, verfiel. — Der Mörder richtete nunmehr die Waffe auf sich; er versuchte sich in den Mund zu schießen, der Schuß zerstückelte aber nur den Unterkiefer, ein zweiter Schuß durchbohrte die linke Schläfe und dann brach der Verwundete zusammen. Bald aber raffte er sich wieder auf und kroch zu dem wenige Schritte von ihm entfernten liegenden Revolver, ergriff denselben und feuerte einen dritten Schuß auf sich ab, der die Stirn durchbohrte. An der Abgabe eines vierten Geschosses wurde der Selbstmörder durch den in dieser Straße Nr. 6 wohnenden Schußmacher Vogel gehindert, der den Verwundeten mit Hilfe anderer Männer in den Flur des Hauses Nr. 27a schaffte. Auf Anordnung der sofort hinzugerufenen Polizei wurde der Mörder, der bald darauf die Bestimmung verlor, nach der Charitee mittels Krankenwagen überführt.

Ueber die Personalien des Paares konnten wir folgendes ermitteln. Die Ermordete ist die 26jährige Prostituirte Anna Wagener, deren Wohnung unbekannt ist, die aber ihre Verrenksuche in der Andreaskirche bei einer Wittve Kunkel empfing; die W. ist noch nicht lange in Berlin, ist vielmehr mit ihrem Jubälter, dem vorerwähnten Schmidt, Annenstraße 17/18 in Schloßstraße wohnhaft, vor kurzer Zeit aus England zurückgekehrt; Sch. ist im Besitz eines Erbtheils von 1800 M. gewesen, das er mit der W. gemeinsam in den letzten 14 Tagen durchgebracht hat. Als das Geld nun zu Ende war, hat das Mädchen ihren Beschützer verlassen und einem andern Jubälter, dem schwarzen „Athleten-Sustan“ ihre Gunst zuwenden wollen. Das scheint den Sch. derartig gekränkt zu haben, daß er vorgestern schon zu anderen Dingen die Aeußerung gethan haben soll, er werde die W. erschießen!

Wenige Minuten der Todesangst haben Freitag Mittag gegen 2 Uhr drei Personen durchmachen müssen. In der Rängestraße war das vor einem dem Schlächtermeister R., Mängstr. 17 wohnhaft, gehörigen Breal gespannte Pferd schon geworden und raste unaußhaltbar die Dragonerstraße entlang; auf dem Wagen befanden sich Herr R., dessen Schwiegervater und deren sechs-jähriges Lächterchen, und die drei Insassen vermochten sich nur noch mit der größten Mühe auf ihren Sitzen zu halten, da der Wagen nach rechts und links geschleudert wurde und jeden Augenblick umzufallen drohte. Mehrere Männer warfen sich dem Pferde entgegen und versuchten dasselbe aufzuhalten, jedoch ohne Erfolg, sie wurden bei Seite geschleudert und so sahen die Wageninsassen, die unaußerlich um Hilfe riefen, verloren. An der Ecke der Schendelgasse endlich raste das Thier auf den Bürgersteig und nun schien ein Unfall unermeldlich, wenn sich nicht im letzten Augenblick der Kaufmann Leo Steinberg, Dragonerstr. 46 wohnhaft, dem Thiere entgegengekommen und es an den Ägeln fassend, sich eine Strecke mit fortziehen hätte lassen. Durch die muthige That des Retters kam das Thier zu Halt und der Wagen wurde auf den Fahrdamm zurückgeworfen. Mit leichten Verletzungen konnten die drei Insassen das Gefährte verlassen.

Ein Unglücksfall trug sich Donnerstag früh in der Fabrik für Holzbearbeitung von Brillwitz in der Bergstraße in Rixdorf zu. Der Chef derselben, Herr Brillwitz, hatte sich wahrscheinlich zur Kontrolle nach der im Keller befindlichen Kreisjägers-anlage begeben und muß dort wohl mit dem Kopf der Trambmission zu nahe gekommen sein, so daß er von derselben erkrast und am Kopf mehrfach schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Verunglückte wurde von in seiner Fabrik thätigen Arbeitern aufgefunden und nach seiner Wohnung geschafft, wo er alsbald in ärztliche Pflege genommen wurde.

Polizeibericht. Am 20. d. M. Morgens wurde ein Arbeiter vor dem Grundstück Kreuzbergstr. 16/20 mit schweren Verletzungen am Kopfe, die ihm nach seiner Angabe von seinem Sohne beim gebracht worden waren, aufgefunden und nach dem Krankenhause am Urban gebracht. — Vormittags sprang im Thiergarten eine Brauereiperson in den Neuen See, wurde jedoch noch lebend am Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — Vor dem Hause Invalidenstraße 18 gerieth ein dreijähriges Mädchen unter die Räder einer Profsche und erlitt anscheinend innere Verletzungen. — Im Luisenstädtischen Kanal, gegenüber dem Hause Luisen-Ufer 18, wurde die Leiche eines unbekanntem, etwa vier Monate alten Kindes angeschwemmt. — Nachmittags wurde ein dreijähriger Knabe vor dem Hause Brücken-Allee 21 von einer Trofsche überfahren und am Unterkiefer bedeutend verletzt. — Der Antreiber Kurzbals stürzte von einem an der Vorderseite des Hauses Admiralstraße 18 angebrachten Leitergerüst auf dem dritten Stock auf den Bürgersteig herab und erlitt außer einer Verletzung am Kopf anscheinend innere Verletzungen, so daß er nach dem Krankenhause am Urban gebracht werden mußte. — Auf dem Neubau der Kindermannschen Fabrik, Möckernstraße 48, fiel der Maurer Franzel beim Aufmauern der Frontmauer in Folge eines Fehltritts etwa 6 Meter hoch auf das dort angebrachte Schußdach herab und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen, welche seine Ueberführung nach dem Krankenhause am Urban erforderlich machten. — Am 21. d. Mts. Morgens wurde eine Frau in ihrer Wohnung in der Pulverstraße erhängt vorgefunden.

## Gerichts-Beifung.

Das Schwurgericht des Landgerichts I verhandelte gestern gegen den Maschinenführer Friedrich Wilhelm Wolfsock, welcher einer großen Anzahl schwerer Urkundenfälschungen und Betrugs







am vorigen Sonnabend aus einem Hinterhalt erschossen. Seine Frau und sein Kind, sowie sein Schwager und der Kutscher nebst beiden Pferden wurden ebenfalls niedergemacht. Mallins hatte seit vielen Jahren ein zügelloses Leben geführt und man hatte bereits früher versucht, ihn zu tödten. Seine Mörder sind bisher unentdeckt geblieben.

**Europäische „Kulturmission“ in Afrika.** Dem „Ratin“ wird über London gemeldet, daß eine belgische Expedition am Kongo mit einer aus 1800 Arabern bestehenden Eisenbeinkommando zusammengestossen sei. Die Araber seien, bis auf einen, sämtlich niedergemacht, und das Eisenbein ihnen abgenommen worden.

## Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Paris, Sonnabend, 21. Mai.** Der Kriegsminister Freycinet hat dem Ministerrath eine Vorlage unterbreitet, nach welcher die Dauer des Dienstes in der Reserve der aktiven Armee von sieben auf zehn Jahre erhöht, die Dauer des Dienstes in der Territorialarmee aber um drei Jahre verringert wird, während bezüglich der Uebungszeiten keine Aenderung eintreten soll. Die Maßregel bezweckt, die gemischten Regimenter, welche gegenwärtig aus einem Bataillon der aktiven Armee und zwei Bataillonen der Territorialarmee zusammengesetzt sind, künftighin aus Soldaten der aktiven Armee und der Reserve der aktiven Armee zu formiren. Durch einen anderen gleichfalls im heutigen Ministerrath vorgelegten Gesetzentwurf beabsichtigt der Minister, eine Verjüngung der höheren Offizierschichten herbeizuführen, indem er für die Offiziere der Landarmee den Abgangstermin mit voller Pension schon nach 25, nicht, wie bisher, erst nach dreißig Jahren eintreten lassen will. Insgesamt würden höchstens 200 Offiziere jährlich von dieser Maßregel Vortheil ziehen. Die Gesamtkosten, welche die volle Anwendung dieser Maßregel ergäbe, würden noch nicht zwei Millionen betragen.

**Paris, 21. Mai.** Deputirtenkammer. Der Deputirte der Arbeiterpartei Laug richtete eine Interpellation an die Regierung über die vor dem 1. Mai d. J. vorgenommenen Ver-

haftungen von Anarchisten. Ministerpräsident Doubet erwiderte, die Verhaftungen seien dazu bestimmt gewesen, die Urheber der vorgekommenen anarchistischen Attentate ausfindig zu machen. Die Regierung habe das Recht, Freunde, welche die öffentliche Ordnung stören, auszuweisen. Sie werde auch fernerhin Individuen ausweisen, welche Verbrechen gegen das gemeine Recht begehen. Deroulède sprach sich höchst mißbilligend über die anarchistischen Attentate aus, in denen er eine fremde Hand sehen wollte. Die Kammer nahm schließlich mit 471 gegen 90 Stimmen eine Tagesordnung an, in welcher die Erklärung und die Haltung der Regierung gebilligt werden.

**Rom, 21. Mai.** In dem heutigen Ministerrath wurde die Ernennung der folgenden Unterstaats-Sekretäre beschlossen: Für das Innere Rosano (Zentrum), für das Schahamt Fagnoli (Zentrum), für Ackerbau di San-Giuliano (linkes Zentrum), für die Finanzen Lanzara (Linke), für die Justiz Nocito (Linke), für öffentliche Arbeiten Sani (Linke). In den Ministerien des Krieges und der Marine wurden die bisherigen Unter-Staats-Sekretäre bestätigt.

(Depeschen des Bureau Herold.)

**Wahrenth, 21. Mai.** Die vom 21. Juli bis 21. August stattfindenden Festspiele werden von Leo-München, Mottel-Karlruhe, Richter-Wien, Strauß-Weimar geleitet werden. Anse wird den Chor einstudiren und Fuchs-München die Regie übernehmen. Die Gesamtproben beginnen am 19. Juni.

**Madrid, 21. Mai.** In der Dynamit-Fabrik des Städtchens Galdacono fand eine Explosion statt, bei welcher 9 Menschen ums Leben kamen.

**Newcastle, 21. Mai.** In der heute Nachmittag abgehaltenen Versammlung der Kohlengrubenbesitzer und der Vertreter der Bergleute wurde keine Einigung erzielt. Die Kohlengrubenbesitzer bestehen auf der vollen Lohnherabsetzung von 18/4 pSt.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anträgen bitten wir die Wohnortangabe beizufügen. Briefe ohne Wohnort wird nicht ertheilt.

**G. M. 107.** Die Antwort in der gestrigen Nummer ist durch Druckfehler entstellt. Es muß heißen: Der Revers ist dadurch, daß er nicht gestempelt ist, nicht rechtsungültig. Ferner muß es heißen, daß die Stempelung innerhalb 14 Tagen nachholen können, nicht wie in der gestrigen Nummer gedruckt war, in 64 Tagen.

**Zwei wetteude Genossen.** Die Lohnforderung vom 18. Januar bis 25. Januar kann noch eingelagt werden.

**L. Eggert.** Wir bitten um Ihren Besuch (12-1, 6-7).  
**V. Ebert.** Die Besprechung hat ja bereits im „Vorwärts“ geklungen.

**H. Hamann, Iphoe.** Wenn der Betreffende weiterhin in ähnlicher Weise auftaucht, werden wir ihm auf's Dach steigen.

**S. Sch.** Ihre „Sonntagsplauderei“ hat Ihnen gewiß schon beim Schreiben Freude gemacht, ebenso wie und beim Lesen. Einzelnes ist sogar recht witzig, doch ist das Ganze nicht reif, um in dieser Form Verwendung zu finden.

**W. J., Wäschingstraße.** Sie schicken eine „Berichtigung“ einer Mittheilung in Nr. 109 vom 10. Mai dieses Blattes und scheinen dieselbe gar nicht gelesen zu haben. Sie wollen etwas berichtigten, was gar nicht darin steht, weder direkt noch indirekt oder auch nur andeutungsweise.

**F. M.** Sie erhalten am besten Auskunft von dem Vorstand der Bäckerei-Genossenschaft.

**R. P. 1.** Die Unterführung der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften kann nicht als Armen-Unterführung angerechnet werden. 2. Der Umstand, daß der Verkäufer bloß Sonntags seinen Lebensunterhalt verdienen kann, bewirkt keine Ausnahme von den Bestimmungen für das betreffende Gewerbe hinsichtlich der Sonntagsruhe.

**Zivilberufsmusiker.** Ein Bericht über ein Konzert, das am Sonntag stattgefunden, kommt am Sonnabend doch etwas zu spät in die Redaktion.

**Abonnent?** Ihre das Verhältnis der Eheleute betreffenden Anfragen lassen sich in Kürze nicht schriftlich beantworten. Zu mündlicher Auskunft sind wir bereit.

**Verlagsbuchhandlung des „Vorwärts“**  
Berliner Volksblatt  
Berlin SW., Beuth-Strasse No. 2.

In unserem Verlage erschienen soeben:

**Krankenversicherungs-Gesetz**  
vom 15. Juni 1883.

In der Fassung der Novelle vom 10. April 1892.

Mit erläuternden Anmerkungen, einem Anhang, enthaltend die Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen, das Gesetz über die eingeschriebenen Hilfskassen, und alphabetischem Sachregister.

285 Seiten — Taschenformat — elegant kartonirt.

Preis 1,20 Mark.

Die Brauchbarkeit und Nützlichkeit unseres „Krankenversicherungsgesetzes“ wird dadurch erhöht, daß es sich hier um keine Textausgabe handelt, daß vielmehr jeder Paragraph in gemeinverständlicher Weise kommentirt ist.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Zu beziehen durch die Expedition des „Vorwärts“, Berlin SW., Beuthstraße 3.

Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsverkäufer nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen nach auswärts bitten wir um gefällige Befugung des Betrages. (Porto extra.)

**Schrinner & Kunkel** empfehlen sich zur Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten, 2438 L. Plakate in jeder Größe. Quittungsmarken, Kaufstempel.

**Elegante Herren- u. Knaben-Garderobe**  
in allen Qualitäten und zu billigsten Preisen empfiehlt  
**Julius Lindenbaum,**  
Berlin O., Frankfurterstrasse 139.  
Spezialität: Anfertigung nach Maass.  
Für reelle Bedienung bürgt mein in allen Kreisen bekannter guter Ruf.



Bestes Nähgarn!

**Kranzbinderei und Blumen-Handlung** 17902  
von J. Meyer, Wienerstr. 1 (nur dort).  
Telephon Amt 9, 9482.

Jede Nähmaschine zu repariren koste, unter Garantie 2,50 M., kleinere Reparaturen billiger  
62/16 W. Maacke, Genosse,  
Christinen-Strasse Nr. 34.

Grünkrampfgeschäft ist sofort zu vermieten, Inventar zu übernehmen.  
Streich, Hofdörferstr. 2. 168b

### Mehl-Handlung.

Offerte billig: Vogelfutter, Aueisen-Eier à 1,40, Mondamin à Pfd. 0,50, Ritzsch- und Himbeersaft à Pfd. 80 Pf., Melange, Marmelade à Pfd. 40 Pf., Feinste Tafel-Butter 1,20, Schmalz 45 Pf., Frische Eier à Mdl. 55 Pf., Speck, fett und mager, à Pfd. 80 Pf., Westf. Schinken à Pfd. 1,20 M., ausgef. M. W. Walter, Zeughostraße 3.

**Nachtigallen** schlagen, 6 M., Graßschlangen, mäden, Rothschwänze, alle Arten Kanarienvogel, Drosseln bill. Sager, Andreasstr. 39. 170b

Gut geschmiedete Plättbolzen zu Groß-Preisen, Steinstr. 10. 95b

**Charlottenburg.**  
Zur pünktlichen Besorgung des „Vorwärts“ u. sämtl. Parteischriften empfiehlt sich Gustav Meyer, Genosse, Leibnizstr. 7. 24322

## Machtung! Möbelpolirer!

Die regelmäßige Verbandversammlung fällt für den Monat Mai aus. Nächste Versammlung Montag, 20. Juni. 293/4 Der Vorstand.

### Berein Berliner Hausdiener.

Dienstag, den 21. Mai, Abends 9 Uhr, in den „Armin-Hallen“, Kommandantenstr. 20:

### Mitgliederversammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Dr. Riessfeld über Naturheilverfahren u. Naturärzte.  
2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vereinsangelegenheiten und Fragekasten.  
144b) Der Vorstand.

## R. F. Daubitz' Magenbitter,

weltbekannt und seit 1861 erprobt und bewährt, dürfte in keiner Familie fehlen; zu haben in allen Droguen-, Kolonialwaarenhandl. u. in der Fabrik Berlin SW., Neuenburgerstr. 28. 1 gr. Fl. 3,00, 1 fl. Fl. 1,00 M. [220/b

### M. Cohn's Hosensabrik,

Münchebergerstraße 3,  
verkauft einzelne Hosen von 1 Mark, Jacken von 1,50 Mark, Anzüge von 2 M., Arbeits-Hosen von 1,50 M. an.

## Baar Geld lacht!

**Gr. Massen-Ausverkauf!** des kolossalen Riesenlagers!  
Wollen Sie bares Geld verdienen, dann überzeugen Sie sich, daß der Kleider-Pascha Nr. 32 bedeutend billiger verkauft wie jede Konkurrenz.

15 000 Jacket- und Rock-Anzüge, Mode 1892 (für Arbeit, Promenade, Reise u. Gesellschaft), viel billiger wie überall, jetzt nur 8, 10, 12, 15, 18, 20, 24, 27, 30, 35 Mark.  
10 000 Sommer-Valen-tinos i. Ausverkauf, nur 6, 8, 10, 12, 15, 18, 20, 22 M. 2447L.  
5000 Arbeits-Hosen und 5000 Ranngarn-Hosen, einzelne Jacketts u. Hosen, sowie 6000 Knaben- u. Jungs-Anzüge, alles für die Hälfte des Wertes.

**Kleider-Pascha** (Inhaber Otto Polke)  
32 Rosenthalerstraße 32  
Edele Sophienstraße.  
Warnung: Der Kleider-Pascha hat keine Filialen, jede ähnliche Firma ohne den Namen Otto Polke bezweckt eine Täuschung des Publikums.

Empfehle den Parteigenossen meine Bestände in Kränzen, Girlanden, Toppflanzen und Bouquets.  
Dekorationen jeder Art.  
J. Meissner, 2964L  
Fuss- und Handlogärtnerei,  
Reichenbergerstr. 164.

**Dr. Hoosch,** homöopath. Arzt,  
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonntag 9-10.

**Hirsch'sche Schneider-Akademie,**  
Berlin C.,  
Rothes Schloss No. 2.  
Größte, älteste, besuchteste und einzig preisgekrönte Fachlehranstalt der Welt.  
Gegründet 1859.

Nach dem weltberühmten, verbesserten Hirsch'schen Dreieck-System beginnen an jedem 1. und 15. im Monat unter Leitung hervorragender Fachleute neue Tages- und Abendkurse in allen Abtheilungen der Herren-, Damen- und Wäschefacherei. Die langjährigen Erfahrungen bestrenommirter Lehrkräfte bürgen bei der leicht faßlichen Unterrichts-methode des Hirsch'schen Dreieck-Systems für die gewissenhafteste und gründlichste Ausbildung zu Konfektions- und Schneidern und Direktrizen. Der leicht faßlichen Theorie unseres so beliebten Dreieck-Systems schließt sich ein gediegener praktischer Unterricht an, in welchem u. A. Hand- und Maschinen-nähen, Garniren, Drapieren und Bügeln gründlich gelehrt wird und Kostüme sowohl als sämtliche Konfektionsgegenstände, nur den neuesten Moden entsprechend, geschmackvoll und elegant sitzend von Schülern gefertigt werden. Separatkurse für Stanzzeichnen, Malerei und Handelswissenschaft beginnen ebenfalls jeden 1. und 15. des Monats. Stellungen werden kostenfrei nachgewiesen. Zu allen Kursen werden Wellungen täglich im Bureau,  
Rothes Schloss No. 2,  
1. Etage, Thür 42, angenommen. Prospekte gratis. Man achte genau auf Firma und  
Hausnummer 2.  
2440L Die Direktion.

**Verkauf eines Bildergeschäfts** nebst Einrahmung und Glaserie Berlin O gelegen per Kasse. Zu erfragen beim Restaur. Henke, Blumenstr. 38.

Den Parteigenossen empfehle mich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. Otto Beckurts, Seydelstraße 25, Hof 3 Tr. [169b

**Charlottenburg.**  
A. Fiedler, Krummstrasse No. 27, empfiehlt sämtliche Schularbeiten, Spiel-u. Lederwaaren, Feuerwerthsdraper.

Staare, zum anlernen 1,25 M. Zeilige, billig  
24492 F. Schnelle,  
Eilfinger-Strasse 182.

Empfehle allen Freunden u. Genossen mein Cigarrengeschäft. Vorzügliche 5- und 6-Pr. Cigarre. Nippentabak Pfd. 30 Pf. Otto Grose, Weddingstr. 7

**Leihhaus von C. Kortegarn,**  
Javalidenstr. 14, 1 Tr., belehnt jede Werthsache. 157b

**Hermann Arndt, Maler,** empfiehlt den Genossen zur Anfertigung sämtl. Stuben-, Schürden- und Dekorations-Malereien zu den bill. Preisen.  
Dollmannstr. 83, v. 4 Tr. L. 152b

**M. Lohrmann**  
Gegründet 1860.  
Damen-Mäntel-Fabrik  
Friedrich-Str. 23  
neben der Markthalle.  
Größte Auswahl, neueste Façons, coul. Bedienung, feinste Ausführung, billigste, feste Preise.

Schlagende Nachtigallen 6 M., Waldvogel von 50 Pf. an. 189b  
Schnelle, Gr. Frankfurterstr. 133.

Destillation und Stechbierhalle ist sofort zu verkaufen Alexandrinenstr. 88, Ecke Kommandantenstraße. 142b

Singer-Nähmaschine, 20 Mark, Dammstr. 1, Posamentiergeschäft.

Kinderwagen gebr. Kottbusstr. 13

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins  
Andreasstr. 23 Sp.

Kinderwagen und Reiseskörbe,  
über 200 Stück, i. Einzeln. bill. zu verk. in d. Nordwaarenfabr. Invalidenstr. 105

Edeldestillation m. Borg. w. Bergung n. Außerhalb sof. zu verk. Näheres bei Vogel, Destillation, Schillerstr. 2. [111b

**Hamburger Laden**  
Linienstr. 225, a. d. Grenadierstraße.  
Arbeits-Anzüge (festeste Näharbeit).  
Billigste Preise! J. Leiser.

**Rechtsbureau** des königlichen Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 180. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich. Auch Sonntag. [2225L

Sandstein-Rutscher für Tischler und Tischler Mathieustr. 14, Schuhm.-Keller.

Allen Genossen empfehle mein Blumengeschäft und Kranzbinderei.  
A. Krause, Wienerstraße 11.

Schmerzloses Zahnziehen, Plombiren  
129 Falkensteinstr. 22.

**Sophabezüge!**  
1892L  
Kette in Rip, Damast, Granit, Blüch u. bun. Stoff, spottbillig.  
Emil Lafèvre, Oranienstr. 155.  
Proben franko!

**Arbeitsmarkt.**  
Gravirgehilfen auf Durchbruch verlangt O. Fischer, Friedrichstr. 96.

Tüchtiger Chirurg. Instrumentenmacher wird sofort gesucht.  
140b  
Johs. Ahmann, Kiel.